

Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 16.) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Breslau bei Emil Kabath.

Posener Zeitung.

Neunundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M. Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien bei G. L. Daube & Co. — Haasenstein & Vogler, — Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Juwalidendank.“

Nr. 211.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 24. März

(Erscheint täglich drei Mal.)

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1876.

Das auswärtige Publikum erlauben wir uns darauf aufmerksam zu machen, daß nach einer Bestimmung des General-Post-Amts die Erneuerung des Abonnements **schon 2 Tage vor dem Beginn des neuen Quartals geschehen muß**, um eine vollständige Lieferung aller Nummern sicher zu stellen. Bei verspäteter Bestellung werden die bereits erschienenen Nummern von der Post nur bei ausdrücklichem Verlangen und gegen besondere Portovergütung nachgeliefert.

Die Verlegenheiten des Ministeriums Auersperg.

(Originalkorrespondenz aus Inneröſterreich.)

II.

Es gereichte dem Abgeordnetenhause weiter nicht zur besonderen Ehre, es that nur seine Pflicht, als es trotz der brüsken Erklärung des „Kirchenministers“ das Klostergesetz votirte und zwar gerade so, wie es aus den Berathungen des Herrenhauses hervorgegangen war. Was würde wohl der vor 86 Jahren gestorbene Kaiser Josef dazu sagen, daß es ein Minister heute wagen kann, einem Beschlusse der Volksvertretung das Veto der Krone entgegenzusetzen, der so ganz von Josefinischem Geiste durchwebt ist? Jener große Kaiser starb an gebrochenem Herzen, weil er mit wenig auserlesenen Staatsmännern und treuen Freunden einem Volke gegenüberstand, das ihn nicht begriff, als er die Stätten des frommen Müssigganges und die Arsenale Roms schloß. Heute würde ihn dieses Volk nicht nur verstehen, es würde ihm jubelnd die ganze Arbeit abnehmen — und da kommt ein „liberaler“ Minister und verweigert einem Gesetz, das dem Klosterwesen nur scharfe gesetzliche Schranken zieht, die Sanktion. Schärfer als durch eine solche Parallele läßt sich die Halbschlächtigkeit dieses Ministeriums nicht verurtheilen, das „sterben will“, und da es nicht mit Ehren vom Schauplatze verschwinden kann, bald zur Verfassungspartei Hilfe bettelnd kommt und kurz darauf wieder die Unterstützung der Feinde derselben in Anspruch nimmt.

Das bringt uns auf die Affaire der Handelskonvention mit Rumänien. Man mag es dahingestellt sein lassen, ob dieses Abkommen wirklich von Vortheil für Oesterreich-Ungarn ist oder nicht. Die volkswirthschaftliche Tragweite von Handelsverträgen läßt sich ja meistens beim allerbesten Willen nicht im Voraus berechnen. Im Abgeordnetenhause hatte man nun in erster Linie Bedenken gegen dieses Abkommen aus rein wirthschaftlichen Gründen, in zweiter Linie aber auch deshalb, weil ja noch gar nicht entschieden ist, ob Ungarn ein besonderes Zollgebiet für sich durchsetzen wird oder nicht. Wenn ersteres der Fall sein sollte, so würde der Vertrag so gut wie hinfällig sein. Da stellte es sich heraus, daß der Abschluß der Handelskonvention mit Rumänien eine der Etappen der orientalischen Politik des Grafen Andrassy ist, und daß es sich hierbei gar nicht so sehr um wirthschaftliche Interessen Oesterreich-Ungarns, als um ein Kapitel der hohen Politik handelt. Konnte man es da dem Abgeordnetenhause übel nehmen, daß es keine Lust zeigte, der sehr undefinirbaren Andrassyschen Orientpolitik ein wirthschaftliches Opfer zu bringen? Doch „der Bien muß“ — und der Handelsminister Chlumetzky stellte die Kabinetsfrage. Das half zum Theil. Aber das Ministerium mußte (am 26. Februar) die Hülfe der Gruppe Hohenwart und der Polen in Anspruch nehmen, um sich einen Triumpf über seine eigene Partei zu ersiegen — und sich von Weiß von Starkenfels, dem jungen und talentvollen Führer der klerikalen Zentralisten mit feinem Hohne sagen zu lassen, daß man nicht die Gelegenheit benützen wolle, das Ministerium zu stürzen, daß man lieber warte, bis die Sache „aus sich selbst heraus“ zu Ende gehe, d. h. bis das Ministerium Auersperg völlig dem politischen Bankerott verfallen sei.

Wenige Tage vorher (am 21 Februar) hatten dieselben „guten Freunde in der Noth“, die Reichspartei und die Polen zur Feier der Niederlage des Ministeriums durch Annahme des Klostergesetzes einen Auszug aus dem Sitzungssaale veranstaltet — schade, daß die Minister nicht mitgegangen sind, um die Solidarität mit ihren intimen Feinden nicht allerwelt ad oculos zu demonstriren. Und doch schwärmt der Primus dieses Ministeriums Fürst Auersperg und sein „Kopf“ Freiherr v. Lasser in Stunden des politischen Katzenjammers für die innigste Verbindung mit der Verfassungspartei! Trotzdem werden es sich dieselben Minister gefallen lassen, daß die gegen die Genehmigung des Klostergesetzes protestirenden Bischöfe Oesterreichs als die festen Stützen Stremayr's erscheinen werden. Welch' eine Kombination: die verfassungstreuen Minister, die Bischöfe, die halbföderalistischen Kämpen des „Vaterland“ und die Polen! Es fehlt nur noch, daß die Czechen ihre Abstinenz rein dem Ministerium zu Liebe aufgeben, und ins Abgeordnetenhaus kommen, um für Stremayr oder für einen andern „liberalen“ Staatsmann den Ausschlag gegen die Verfassungspartei zu geben.

Daß sich das Ministerium seinen „lieben Feinden“ dankbar beweist, — Freunden braucht man ja nicht zu danken — erhellt schon aus der höchst aufmerksamen Behandlung, deren sich die Geistlichkeit erfreut. Der vormärzliche Absolutismus hat niemals so viel Rücksichten auf die Kleriker und Klosterbewohner genommen, als Stremayr. Wie man speziell der Gruppe Hohenwart-Weiß v. Starkenfels dankbar sein wird, ist noch ungewiß. Vielleicht dadurch, daß man ihnen erst dann die Ministerfauteuils überläßt, wenn die meisten Schwierigkeiten behoben sind, so daß das künftige konservative Kabinet auch ein bischen „liberal“ sein könnte. Viel wird nach dem Erlebten nicht dazu gehören.

Den Polen, denen Oesterreich ja gar nicht genug danken kann für die Gnade, sich im Kaiserstaate wohl zu fühlen, ist schon bei Beginn des Jahres eine Extraprämie zu Theil geworden: nämlich die Bestätigung der „ewigen Branntweinschänke“, wie man gemeinverständlicher das vom lemberger Landtage angenommene Propinationsgesetz nennen muß. Galizien produzirt bekanntlich sehr viel Alkohol. Dieser Produktionszweig könnte dem Lande noch viel mehr einbringen, wenn er mit Aufbietung aller Kräfte und durch keine Schranken gehemmt sich entfalten könnte. Allein der adelige Großgrundbesitz besitzt sowohl das Monopol der Branntweinerzeugung als auch dasjenige des Ausschanks, den der Kavalier an den Juden verpachtet, um nicht selbst Schankwirth sein zu müssen. Dieses Monopol schadet der Produktion und schnürt dieselbe in enge Grenzen ein. Das begriff man wohl im galizischen Landtage; und man schuf ein sogenantes „Propinations-Gesetz“, durch welches das Monopol des Großgrundbesitzes abgelöst werden soll. Doch unter welcher Bedingung? Jenem bleibt, wenn nach 25 Jahren (!) das Monopol fällt, für „ewige Zeiten“ eine Schänke im Orte und zugleich das Recht, die Eröffnung einer anderen Schänke von seinem Gutachten abhängig zu machen. Und dieses Gesetz wird sanktionirt. Galizien erhält ein Privilegium, wie es außer Tirol und Vorarlberg, welche die „ewige Glaubenseinheit“ züchten, kein anderes Kronland für sich in Anspruch nehmen würde und dürfte. Warum prämiirt man immer und immer wieder diese Polen, die doch die erbittersten Feinde des Deutschthums, die eifrigsten Schildknappen Roms und der säbelrasselnden Reaktion sind? Lebt denn der Geist des gefürchteten und allmächtigen Grafen Goluchowski fort? Daß das Ministerium Auersperg nach wie vor die Polen als verzogene Schützlinge des Hofes behandeln muß, das stellt den bedingungsweisen „Liberalismus“ des Kabinets wieder in ein sehr scharfes Licht.

Während von Vorbereitungen für die nächsten Wahlen im Allgemeinen wenig verlautet, setzen die Sozialdemokraten ihr Organisationswerk mit wachsendem Eifer fort. Ihre Blätter sind voll von Aufrufen an die Einwohner bald dieses bald jenes Wahlkreises; überall werden Delegirtenversammlungen gehalten, in welchen die Frage der zweckmäßigsten Taktik erörtert und zugleich eine entsprechende Agitation mit genauer Vertheilung der Rollen ausgemacht wird. Eine der nächsten Aufgaben dieser Organisation ist, eine Statistik der Wähler sämmtlicher Ortschaften des Kreises nach ihren Berufs- und sonstigen Lebensverhältnissen zu beschaffen, um überblicken zu können, an welchen Stellen am meisten Erfolg zu erwarten, resp. an welchen besondere Anstrengungen zu machen sind. Sodann haben die Wahlkomite's die Pflicht, für die möglichste Verbreitung der Parteiblätter zu sorgen. Ein Hauptaktionsmittel aber soll darin bestehen, daß mindestens sechs Wochen vor der Wahl ein besonderes Wahlblatt in großen Massen unentgeltlich verbreitet wird. Um die Kosten desselben wie die der Wahlbewegung überhaupt zu bestreiten, werden jetzt bereits durch die einzelnen Delegirten die entsprechenden Sammlungen ins Werk gesetzt. Endlich werden auch jetzt bereits überall die Kandidaten für die Wahl bestimmt. — Durch Beschluß der Rathskammer des königlichen Stadtgerichts in Berlin ist der Wahlverein der sozialistischen Arbeiterpartei geschlossen worden, die fernere Betheiligung an diesen Verein mithin strafbar.

Deutschland.

△ **Berlin**, 22. März. Wir haben schon bemerkt, daß durch die Interpellation im Herrenhause die Eisenbahnfrage in ein neues Stadium getreten ist, insofern der Pessimismus, welcher mit Rücksicht auf die vermeintliche Antipathie des Herrenhauses ein Scheitern vorhersagte, schon jetzt seine Zuversicht verloren hat. Uebrigens steht ein unmittelbares Einbringen der Vorlage noch nicht bevor, da noch einige Formalien zu erfüllen sind, insofern noch die Zustimmung des Gesammt-Ministeriums und die Allerhöchste Ermächtigung zur Einbringung der Vorlage aussteht. — Aus Anlaß der 25jährigen Jubelfeier unserer Feuerwehr, welche heute stattfand, ist einem großen Theile der Mannschaften das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden; unter Abweichung von dem Grundsatze, daß ein 25jähriges Jubiläum keinen berechtigten Anspruch auf die Verleihung des Ehrenzeichens geben soll. In der Allerhöchsten Ordre aber ist in diesem Falle anerkannt worden, daß die Feuerwehr sich seit ihrer Reorganisation auf das Vortheilhafteste bewährt habe und daß die Mannschaften in ihrem Berufe wie kaum irgend welche Angehörigen eines anderen Standes täglich bereit sein müssen, Gesundheit und Leben im Interesse ihrer Mitbürger zu opfern. — Auf die Beschwerde eines Menagerie-Besitzers hat der Minister des Innern entschieden, daß die nachgesuchte Ermächtigung, Schlangen vor den Augen des Publikums mit lebenden Thieren zu füttern, nicht ertheilt werden soll. In der Entscheidung wird ein Unterschied gemacht zwischen einer solchen Fütterung, welche nur die Schaulust befriedigen soll und einer solchen, welche vor einem engeren Kreise und zum Dienst des wissenschaftlichen Interesses veranstaltet werden soll. Die letztere sei zulässig, jene, weil sie Aergerniß erregen kann, müsse untersagt werden resp. könne die Untersagung nur gebilligt werden.

— Der Geburtstagstisch des Kaisers war auch in diesem Jahre ein überaus reicher und festlich geschmückter. Im Empfangszimmer der Kaiserin waren die Geschenke aufgebaut, welche die königliche Familie dem Kaiser verehrt hat: Majoliken, Vasen, Lampen, Kunstwerke u. s. w, dazwischen Blumenstöcke und prächtige Bouquets. Einen bezaubernden Anblick bot das blaue Vortragszimmer des Kaisers; wohin das Auge sah, erblickte es Blumen: Kamelien und Veilchen, Hyazinthen und Edelweiß, Rosen und Azaleen wetteiferten in wundervoller Pracht. Die Damen des Hofes hatten sich durch Bouquets empfohlen; der hamburger Patriot, der im vergangenen Jahre einen prachtvollen Aufbau von Veilchen gesandt, überreichte diesmal eine höchst geschmackvolle Blumenetagere. Ganze Stöße von Briefen und Telegrammen waren eingelaufen und brachten dem Kaiser frohe Grüße und herzliche Wünsche. — Aus Anlaß des kaiserlichen Geburtstages haben in der preußischen Armee vielfache Ernennungen und Beförderungen stattgefunden, u. A. ist Fürst Bismarck zum General der Kavallerie befördert und sind die Flügeladjutanten Obersten Fürst Radziwill und Graf Lehndorff zu Generalmajors ernannt worden.

— Der Kaiser gedenkt, wie die halbamtliche „Prov. Corr.“ meldet, in der ersten Woche April der Königin von England, welche zu einem mehrwöchentlichen Aufenthalt nach Deutschland kommt, in Baden-Baden einen Besuch zu machen. Den größten Theil des Monats April dürfte Se. Majestät in Wiesbaden zubringen, gegen Ende des Monats aber nach Berlin zurückkehren, um den Kaiser von Rußland zu empfangen, welcher auf der Reise nach Ems in Berlin verweilen wird. Zum Geburtstage des Kaisers brachte die „Prov.-Corr.“ einen Festartikel, dem folgende bemerkenswerthe Stelle zu entnehmen ist:

Wenn dem Kaiser das Friedenswerk nach außen im Verein mit seinen fürstlichen Freunden bisher gelungen ist, so sehnt sein landesväterliches Herz gewiß den Zeitpunkt herbei, wo auch im Innern unter Wahrung der seiner Fürsorge anvertrauten staatlichen Interessen der volle Friede wieder hergestellt sein wird: Gebe Gott, daß das achtzigste Lebensjahr diese Frucht seiner fürstlichen Sorge reifen lasse!

— Wie die „Post“ erfährt, hat Graf Herbert Bismarck, der älteste Sohn des Reichskanzlers, am 21. d. das diplomatische Examen abgelegt und mit Auszeichnung bestanden.

— Die Verhandlungen der Konferenz für die deutsche Rechtschreibung, welche im Monat Januar in Berlin stattgefunden hat, sind jetzt von dem Kultusminister Dr. Falk den Bundesregierungen des deutschen Reiches mitgetheilt worden. Der „Reichs-Anz.“ schreibt anläßlich dessen:

Bei Berufung der Konferenz hatte der Minister in Aussicht genommen, auf Grund ihrer Beschlüsse, als eines sachkundigen Gutachtens, sich über die den Schulen zu gebende Vorschrift schlüssig zu machen und durch Mittheilung seiner Absichten an die Bundesregierungen eine gemeinsame Verständigung vorzubereiten. Von diesem Vorhaben hat der Minister jedoch für jetzt noch Abstand genommen. Derselbe ist zwar überzeugt, daß der orthographische Schulunterricht, nach den Vorschlägen der Konferenz ertheilt, durch die größere Einfachheit und Konsequenz der Regeln erheblich von Schwierigkeiten entlastet würde. Es würde aber dem Zwecke der Einigung geradezu widersprochen, wenn in den Schulunterricht eine Rechtschreibung eingeführt würde, welche, sei sie auch noch so zweckmäßig und theoretisch wohl begründet, in dem Schreib- und Druckgebrauche außerhalb der Schule keine oder nur sehr beschränkte Aufnahme fände. Darum ist in diesem Falle dasjenige, was der Schule, der allein vorgeschrieben werden darf, zweckmäßig kann vorgeschrieben werden, mit bedingt durch die Bereitwilligkeit der Zustimmung, welche die fragliche Vorschrift außerhalb der Schule erwarten darf. Ueber diese Frage aber, ob das Festhalten an der Gewöhnung oder die Geneigtheit, manches aufzugeben, was als unnöthig oder mißbräuchlich anzuerkennen ist, größeren Einfluß ausüben werde, läßt sich aus theoretischen Gründen der Richtigkeit oder Zweckmäßigkeit eine annähernde Sicherheit der Antwort nicht gewinnen. Die Unsicherheit hierüber, ungleich mehr als eine wesentliche Verschiedenheit der sachlichen Begründung ist es, welche einen Gegensatz der Majorität und einer Minorität der Konferenz begründet und in dem wichtigsten Punkte zu dem Unterschiede eines prinzipalen und eines event. Antrages geführt hat. Während des Verlaufes der Konferenz über die Wahrscheinlichkeit der Zustimmung zu ihren Vorschlägen ein Urtheil zu gewinnen, war nicht möglich, da die Konferenz aus nahe liegenden Gründen Mittheilung über ihre kommissionellen Berathungen auf den Abschluß derselben verschob, übrigens auch gewichtige Stimmen gewiß sich nicht früher hätten vernehmen lassen, bevor durch den Abschluß der Berathungen ein Bild des gesammten Vorschlages zu gewinnen war.

In Erwägung dieser Umstände hat der Minister dafür Sorge getragen, daß die „Verhandlungen der zur Herstellung größerer Einigung in der deutschen Rechtschreibung berufenen Konferenz“ unmittelbar nach ihrer Mittheilung an die Bundesregierungen durch den Buchhandel den weitesten Kreisen leicht zugänglich werden.

Die für den Buchhandel bestimmte Ausgabe enthält noch überdies einen, auch abgesondert buchhändlerisch zu beziehenden, kurzen Anhang von Erläuterungen, durch welche, auf den Wunsch der Konferenz, R. von Raumer die Gesichtspunkte für die wichtigsten Abweichungen der Konferenzbeschlüsse von seiner Vorlage bezeichnet und dadurch seinen früheren Aufsatz „Zur Begründung 2c.“ ergänzt. Durch diese authentische Publikation wird den inzwischen verbreiteten Schreckbildern von den Vorschlägen der Konferenz und von den Absichten der Regierungen der Boden entzogen, und es wird, wenn die Vorschläge der Konferenz in den gebildeten Kreisen des Volks die ihnen gebührende unbefangene Erwägung finden, ermöglicht werden, darüber eine Ueberzeugung zu gewinnen, ob eine auf Grund der prinzipalen oder der eventuellen Anträge der Konferenz an die Schulen zu erlassende Vorschrift die unentbehrliche Zustimmung außerhalb der Schule erwarten darf. Schließlich ersucht der Minister die Bundesregierungen um Aeußerungen über ihre Auffassung der Sache.

— Zu dem „Bergrutsch in Caub“ theilt die „Kölnische Ztg.“ eine Zuschrift des Oberbergrath Fabricius, d. d. Bonn, den 18. März mit, in welcher sich derselbe nach einer berichtigenden Erör-

terung bezüglich der Abraumarbeiten über die Ursachen der Katastrophe folgendermaßen ausläßt:

„Bei dieser Gelegenheit möchte ich zur Aufklärung vielfacher Mißverständnisse noch besonders hervorheben, daß die beklagenswerthe Katastrophe in der Nacht vom 10. zum 11. d. M nicht durch Abrutschen von einem Theile der seit längerer Zeit oberhalb der Stadt Caub in fortschreitender Bewegung befindlichen Felsmassen, sondern vielmehr von einem Durchbruche bisher unbekannt gewesener unterirdisch angespannter Wassermassen am untersten Theile des Berggehänges herbeigeführt worden ist, den man früher stets als fest und außerhalb der Bewegung befindlich gehalten hatte, indem das plötzlich hervorbrechende Wasser die am Fuße des Berges lagernden Schuttmassen mit außerordentlicher Gewalt fortgerissen und auf die unmittelbar darunter gelegenen Häuser gestürzt hat."

Anderweiten Nachrichten entnehmen wir, daß am Sonntage bereits sämmtliche Leichen aus dem Schutte hervorgegraben sind, und daß nach der Beschaffenheit der Umgebung, sowie nach der Art der Verletzungen mit Sicherheit anzunehmen ist, daß keiner der Verunglückten die Katastrophe überlebt hat.

— Auch die „Kreuzztg." bringt dem Kaiser zu seinem Geburtstage ihre poetische Widmung dar; leider benutzt sie eine ihr gegebene Veranlassung, ihn auch in ihren Parteistreit zu ziehen. Die „Eisenbahnztg." des Herrn Gehlsen hatte angedeutet, daß Fürst Bismarck sich nicht mit der Veröffentlichung des schwarzen Buches der Kreuz-Zeitungs Deklaranten begnügen werde, sondern auf eine Aeußerung des Kaisers in dieser Angelegenheit provozirt habe. Diese Aeußerung werde bei der Geburtstagsfeier des Kaisers erfolgen. Die „Kreuzztg." weiß nun, daß hinter der „Eisenbahnztg." Wagener steckt; sie giebt sich den Anschein, als glaube sie, dieser sei von dem Kanzler zu der Ankündigung veranlaßt, und findet, daß eine „solche vorherige Veröffentlichung in der „Eisenbahnztg." das stärkste und traurigste Zeichen der Zeit sein würde, welches in einem monarchischen Staate denkbar wäre." Weiter erzählt sie: „Abgesehen von kleineren Vorkommnissen noch früherer Zeit hat die Zeitung nur einmal das Unglück gehabt, sich ein besonderes Mißfallen an Höchster Stelle zuzuziehen, nämlich durch einen Artikel über die Krönung. Diesen Artikel aber hatte der jetzige Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrath **Wagener** geschrieben."

Gotha, 19. März. Wie neulich gemeldet, war durch den Vertrauensmann der hiesigen sozialistischen Arbeiterparteimitgliedschaft gegen das vom Stadtrathe bezüglich der Abhaltung des Sozialistenkongresses ergangene Verbot Beschwerde an das herzogliche Staatsministerium gerichtet worden, in welcher ausgesprochen wurde, daß das Verbot unter Hinblick auf Artikel 3 der Reichsverfassung als ungerechtfertigt erscheine und daß deshalb die Annullirung derselben erwartet werde. Das Staatsministerium hat nach der „Wes. Ztg." diese Beschwerde als gerechtfertigt anerkannt, das stadträthliche Verbot aufgehoben und konstatirt, daß auf Grund der genannten Gesetzesstelle der Sozialistenkongreß hier abgehalten werden dürfe. Solches wurde am gestrigen Tage dem Vertrauensmann an Stadtrathsstelle als Resultat der Beschwerde eröffnet.

Schweiz.

Auch in **Bern** und **Lausanne** sind wie anderwärts demonstrative **Festlichkeiten** am 18. März von Mitgliedern der **Internationale** in Szene gesetzt worden. In Lausanne hatten sich einige französische Flüchtlinge versammelt, um den Jahrestag der pariser Kommune zu feiern; die leidenschaftlichen Redner wendeten sich gegen die Idee des Vaterlandes und machten fulminante Attaquen gegen die gleichfalls überlebten Ideen der Religion, des Eigenthums und der Familie. Ueber die Demonstrationen in Bern meldet die in Basel erscheinende „Grenzpost" in einem ihr am 19. zugegangenen Schreiben Folgendes:

Die Internationalen haben gestern erfahren, daß die Bundesstadt kein Versuchsfeld für ihre Pläne abgiebt. Sonnabend Morgen erschien im hiesigen „Intelligenzblatt", von einem „namenlosen Komité" unterzeichnet, eine Einladung an sämmtliche Arbeiter, sich zur Märzfeier und zu einem Vortrage über die Kommune von Paris ½8 Uhr auf der Plattform zusammenzufinden. Es scheint, daß dieses Komitee ohne Vorwissen des Grütlivereins die Grütlimusik eingeladen hatte, an dem Zuge Theil zu nehmen, wenigstens war deren Mitwirkung ebenfalls veröffentlicht. Befremdend war für die Berner die Theilnahme dieser Grütlimusik, das stille Verhalten der Stadtpolizei, von welcher man hätte erwarten dürfen, daß sie eine unsere Bevölkerung verletzende Feier der pariser Kommune unterdrücken würde, und das Verhalten eines bernischen Großrathes, welcher zu solchen Zwecken nun schon wiederholt sein Lokal hergegeben hat. Lange vor dem Abmarsche waren die Plattform und der Münsterplatz von Zuschauern dicht besetzt. Der Unwillen des Publikums gab sich in mannigfacher Weise kund. Etwas beschwichtigend wirkte die Nachricht, daß die Grütlimusik nicht erscheinen werde. Als der Zug, der, beiläufig gesagt, 50 bis 60 Mann stark und von ca. 20 Fackelträgern, meistens Deutschen, flankirt war, sich in Bewegung setzen wollte, gab es schon beim Abmarsch von der Plattform Skandal, denn die Bürger entrissen dem Zuge, der mehrere Fahnen führte, die vordere, welche eine rothe Fahne war und die von den Bürgern als das Symbol der Internationalen betrachtet wurde. Die Fahne wurde von der Fahnenstange und in Hunderte von Fetzen zerrissen. Die Herren Kommunarden zogen darauf die Junkergasse hinunter, um das dort wohnende Patriziat vor ihrer „strammen Haltung" zittern zu machen. Gellende Pfiffe und Hohngeschrei aus der den Zug begleitenden Volksmenge war die Festmusik zu diesem kläglichen Schauspiel. Als der Zug die Gerechtigkeitsgasse heraufbog, ließ sich die Volksmenge nicht länger halten. Sie stürzte auf die Zugführer, die übrigen im Zuge mitgeführten Fahnen erbeutend, die sofort vernichtet wurden. Als die Internationalen sich zur Wehre setzen wollten, wurden einige zur Abkühlung in den Stadtbach geworfen, die Fackeln den Fackelnträgern entrissen und mit denselben der ganze Zug auseinander gesprengt. An komischen Szenen fehlte es dabei nicht; im Uebrigen verlief die „heitere" Geschichte ohne „Grampol".

Frankreich.

Paris, 21. März. Der große **Abschub der Präfekten** ist endlich erfolgt und damit eine die öffentliche Meinung tief erregende Angelegenheit aus der Welt geschafft. Es ist eine Eigenthümlichkeit französischer Parteiverhältnisse, daß die eigentliche Kardinalfrage bei allen größeren politischen Veränderungen in der Personenfrage liegt. Uebrigens ist die Mehrzahl der 24 neuernannten Beamten bereits unter Gambetta und Thiers angestellt gewesen. Der ehemalige Kabinetschef Léon Renault's, Herr Padnot, ein junger, sehr fähiger Beamter, ist zum Präfekten von Orleans ernannt; ebenso ist Henri Fouquière, der Direktor des Preßbüreau's unter Thiers, zum Präfekten ernannt worden. — Das „XIX. Siècle" konnte gestern wieder eine Aeußerung des **Unterrichtsministers Waddington** anführen, die sich noch schärfer gegen seine klerikalen Vorgänger von Cumont und Wallon kehrt. Herr Waddington hätte die Beamten seines Ministeriums um sich versammelt und ihnen gesagt: „Ich weiß, daß Stellungen, welche alle Achtung und Schonung verdienten, angetastet worden sind, ich gedenke die betreffenden Personalakten durchzusehen und Jedermann Gerechtigkeit widerfahren zu lassen." Wie man ferner vernimmt, hätte Herr Waddington für den Posten seines Generalsekretärs sein Augenmerk auf Herrn Gréard gerichtet, einen von der ultramontanen Partei unerbittlich verfolgten Schulmann, der sich namentlich um die Hebung des Volksunterrichts große Verdienste erworben hat. — Vorgestern Abend fand bei dem Baron **Alfons v. Rothschild** in dem Palais der Rue Florentin eine überaus glänzende **Soirée** statt; es handelte sich um die Unterzeichnung des Ehekontrakts der Baronesse Bettina v. Rothschild und des Barons Albert v. Rothschild aus Wien. Die Herzogin von Magenta (der Präsident der Republik hatte sein Bedauern ausdrücken lassen, wegen einer Unpäßlichkeit am Erscheinen verhindert zu sein), die sämmtlichen Prinzen und Prinzessinnen von Orleans, Herzog Decazes, Leon Say, General von Cissey, Waddington, Fürst und Fürstin von Hohenlohe, Gräfin von Apponyi, Marquis und Marquise de Molins, Baron Beyens, Ritter Nigra, Graf und Gräfin von Moltke, sodann die vornehmsten Repräsentanten der beiden Faubourgs, d. h des streng legitimistischen und orleanistischen Adels, zahlreiche hervorragende Vertreter der Wissenschaft, der Literatur, des Journalismus und der Kunst, endlich eine ganz geringe, aber ausgewählte Anzahl von Finanziers waren anwesend und unterzeichneten den Kontrakt. Die gesammte Aussteuer der Braut war nicht ausgestellt, wie das hier sonst Mode ist, nur die Schmucksachen und die Spitzen. Unter den ersteren erregte eine Schnur von fünf Reihen wunderbarer Perlen und eine Parüre von Diamanten mit ungewöhnlich großen und prachtvollen Smaragden die größte Bewunderung. Herr Thiers, obgleich ein langjähriger Freund der Familie, war nicht gekommen, es muß auch natürlich erscheinen, daß der Expräsident die Gelegenheit meidet, mit dem jetzigen „Hofe" zusammenzutreffen.

Italien.

Rom, 19. März. Am Vorabende des Josephsfestes statteten der **Kardinal Ledochowski** dem hiesigen **deutschen Leseverein** einen Besuch ab, den zu erleichtern man das Versammlungslokal für diesen Abend in den näher gelegenen Saal des deutschen Campo Santo neben St. Peter verlegt hatte. Außer den Vereinsmitgliedern waren noch andere zur Zeit hier weilende Deutsche anwesend, so Msgr. von Braunschweig, Graf Schmissing-Kerssenbrock, Graf Fugger, Graf Robiano 2c. Der erleuchtete Festsaal war, wie der „Germ." von hier berichtet wird, mit Blumen und der Büste Pius IX. geschmückt, zu dessen Füßen ein erhöhter Sessel für den Kardinal bereit stand. Auf einer Inschrifttafel stand in lateinischer Sprache die Widmung: Dem erlauchten Bekenner, den Pfändung, Kerker, Verbannung nicht erschütterten, bringen die Deutschen in Rom ihre Huldigung. Ledochowski wurde vom Präsidenten und einer Deputation am Portal empfangen und in den Saal zu seinem Platz geleitet. Der Präsident verlas und überreichte hierauf eine Adresse, worin die Bewunderung für die Standhaftigkeit des Kardinals bei den schrecklichen Leiden in Posen und die Zuversicht auf den baldigen Sieg der Kirche Ausdruck fand. In seiner Antwort bemerkte der Kardinal, daß der Kampf allerdings noch nicht zu Ende sei, ja, daß die Verfolgung heute noch gleich bissig geführt werde, wie im Anfange. Allein, wenn das katholische Volk treu und fest zusammenhalte zu seinen Priestern, zu seinen Bischöfen, dann müsse das Resultat des Kampfes der endliche Sieg unserer h. Sache sein. Und das Volk halte in der That treu zu seinen Oberhirten, treu zu Rom, und wenn daher auch der Kampf ein schwerer sei, wir freuen uns darüber; denn er bringe uns Heil und Segen. Der deutsche Episkopat habe muthig Alles erduldet und ertragen. In Mitte von Pfändungen, Anklagen, Verurtheilungen, Gefängniß, Sperrung u. s. w. habe er fest und unerschütterlich seine Oberhirtenpflicht im Auge gehalten; das Alles werde seine segensreichen Früchte tragen. Der Leseverein möge sich mit den Katholiken der Heimath immer eng verbunden halten, um durch Wort und That die katholischen Interessen zu fördern. Vielleicht verleiht der Himmel uns die Gnade, daß die Verblendeten, wenn sie die Herrlichkeit der katholischen Kirche erkennten, aus den Stürmen der Zeit zu dem unfehlbaren Felsen ihre Zuflucht nähmen. Auf die Bitte des Präsidenten ertheilte der Kardinal den Versammelten seinen oberhirtlichen Segen und ließ sich nunmehr die einzelnen Herren vorstellen.

Rom, 18. März. Ein seltsamer Zufall fügte es, daß bei der die **Ministerkrisis** herbeiführenden **Abstimmung** in der Deputirtenkammern die Mehrzahl der politischen Notabilitäten der Kammer von Rom abwesend war. Dem „Nord" wird darüber geschrieben: „Selten hat ein Parlament ein kläglicheres Schauspiel dargeboten. Alle Parteiführer, Ricasoli, Sella, Lanza, Peruzzi sind abwesend; eine Masse von Soldaten ohne Führer stürzt sich gegen das Ministerium, ohne zu wissen, wen es an seine Stelle setzen soll, noch was

---

Literarische Angezogenheiten.

Die Popularisirung aller Wissenschaften hat im Verein mit der Hochfluth der Tagesliteratur zweifellos einen großen Antheil an den oberflächlichen obschon mannichfaltigen Kenntnissen unseres Zeitalters, denn wenn die Popularisirung auch den geschicktesten Redner dem Mißverständniß seiner Hörer aussetzt, so sorgt die Häufung der Zeitungsausgaben dafür, daß der Reporter das flüchtig Erfaßte flüchtig wiedergiebt. Mit dieser Erwägung wird sich hoffentlich der größte Theil unserer Leser von dem Gruseln, das ihm ein feuilletonistischer Artikel in Nr. 193 dieses Blattes eingeflößt hat, erholt und die dort geweckte Furcht, als ob mindestens jeder zehnte Mensch lebendig begraben würde, mit dem alten Trost „Bange machen gilt nicht" zurückgewiesen haben.

Der beregte Artikel erzählt die Schauermähr, daß die Fälle des **Scheintodes** keineswegs selten, die bisher gekannten Todeszeichen keineswegs sicher seien und theilt einige funkelneue Entdeckungen mit, von denen die Thatsache des allmäligen Erlöschens der elektrischen Erregbarkeit nach dem Tode längstbekannt ist, während die Inanspruchnahme der Fäulniß während des fortdauernden Lebens eine Lächerlichkeit darstellt. Die Nachrichten endlich über die Empfindungen im Todesschlaf mögen für manchen recht pikant sein, machen aber wohl auf Zuverlässigkeit keinen Anspruch.

Ein Vortrag eines Professor Rosenthal, wie es scheint in Wien, hat zu dem Artikel, der so Viele kopfhängerisch und nachdenklich gemacht, den Anlaß gegeben, aber man wird annehmen dürfen, daß die massenhaften Irrthümer nicht der gleichen Quelle zur Last zu legen sind. Allerdings hätte Prof. R. in seinem eigenen Interesse die Pflicht der Berichtigung gehabt, denn auch der laienhafte Leser wird die sonderbaren Widersprüche des Referats sofort vermerkt haben. Zunächst das Beispiel! Der Herr Professor findet angeblich eine „leblose" Frau, hört kein Athemgeräusch, keinen Herzschlag, fühlt keinen Puls, „nur eine kleine Bewegung der Bauchwand schien den letzten Rest des noch vorhandenen Lebens zu verrathen." „Nun"! Wer lacht da? Also ist es wirklich möglich, daß man in Wien beerdigt werden kann, wenn man noch **sichtbar** athmet?! Höchst wahrscheinlich, lieber Leser, ist der ganze Fall leere Flunkerei, vielleicht referirt gar der Reporter — solche Dinge sind schon dagewesen — über einen Vortrag, der nie gehalten wurde! Jedenfalls aber ist der Vorgang, wie er dargestellt wird, ein Unsinn. Wo noch eine Spur der Athemfunktion — und weiter deutet die Bewegung der Bauchwand nichts an — sichtbar ist, da kann man sich darauf verlassen, daß das sachkundige Ohr noch eine Menge von Leben an Herz und Lungen wahrnehmen wird.

Von Zeit zu Zeit taucht immer einmal das Gespenst des Scheintodes (auch das „Neue Blatt" enthielt kürzlich einen solchen unnützen Allarmartikel) auf, meistens mit erfundenen Thatsachen. Man kann schlechterdings behaupten, daß niemals ein Fall unwiderleglich bewiesen ist, daß alle die schauerlichen Geschichten von den Befunden mancher geöffneten Gräber Märchen einer überreizten Phantasie waren, daß das Urtheil eines besonnenen Arztes nie getrügt hat. Und zwar zu allen Zeiten. Denn alle neu hinzugekommenen Mittel und Methoden zur Feststellung des definitiven Todes sind entbehrlich gegenüber der einen Erfahrung, daß die **Fäulniß ein untrügliches Zeichen** des eingetretenen Todes ist. Dies ist nun allerdings ein Zeichen, das sich erst nach einiger Zeit, meistens erst nach 24 bis 36 Stunden, einstellt, aber eines, was nie ausbleiben kann und stets den stringentesten Beweis liefert. Es äußert sich zunächst — und das wußte man schon seit sehr, sehr langer Zeit und lange bevor man die Ursachen kannte — in der Verfärbung der tiefstgelegenen Theile. Die sogenannten Todtenflecken nämlich sind nichts als Senkungserscheinungen der flüssigen Blutbestandtheile und stellen sich deshalb stets an den tiefsten Theilen ein: bei der Rückenlage also auf dem Rücken, bei der Seitenlage auf der betreffenden Seite. Wo man Farbenveränderungen an anderen Stellen antrifft, hat man es mit einem komplizirteren Phänomen zu thun, das bereits der weiter vorgeschrittenen Fäulniß angehört.

Der Leser sieht, daß die Feststellung des Todes gar keine Schwierigkeiten hat, wenn man warten will. Das ist nun oft nicht gut angängig. Der Arzt soll kurz nach dem Tode entscheiden. Dafür stehen ihm eine Reihe von Zeichen zu Gebote, von denen jedes allerdings nur einen relativen Werth hat, deren **übereinstimmendes** Vorhandensein jedoch das Urtheil zu einer der Gewißheit sehr nahe kommenden Wahrscheinlichkeit erhebt. Da ist vor Allem das Belauschen der Herztöne. Wenn ein geübtes Ohr sie trotz lange fortgesetzter Beobachtung nicht mehr wahrnehmen kann, so ist der Blutumlauf beendet nnd von der Möglichkeit des Lebens keine Rede mehr. Kein Fall, in dem man von Scheintod gefaselt hat, liegt vor, bei welchem eine sorgfältige Untersuchung des Herzens verbürgt ist! Den gleichen Werth hat die Abschnürung eines Fingergliedes, das sich beim Fortbestehen der geringsten Zirkulation röthen oder blau färben müßte. Gegenüber diesen nächst der Fäulniß sichersten Zeichen haben allerdings diejenigen, welche man aus der Unempfindlichkeit (Siegellack-Experimente) oder der Nervenlähmung (Unveränderlichkeit der Pupille auf Lichtreize) herleitet, wenig Werth und Sicherheit, aber kein zuverlässiger Arzt wird es sich an ihnen allein genügen lassen.

Es ist also mit dem Lebendig-Begrabenwerden nicht weit her, und wohl noch nie wirklich dazu gekommen. Alles, was darüber berichtet wird, gehört ins Reich der Fabel. Freilich wenn der verwerflichste Leichtsinn und der inkompetenteste Unverstand sich ein Urtheil konstruiren, wenn man Leblosigkeit annimmt, wo „nur" noch eine kleine Bewegung der Bauchwand sichtbar das Leben verräth, da ist eine Täuschung möglich, aber auch da nur auf kurze Zeit und nur bis zur Heranziehung eines Sachverständigen, welcher stets die Lage sofort aufklären wird. Die in dem bezeichneten Sensations-Artikel als Panacee gepriesene Elektrizität ist ganz überflüssig für den Zweck der Feststellung des Todes. Die Herabsetzung der normalen elektrischen Erregbarkeit ist allerdings auch ein Zeichen des Todes, aber nur eines von jener relativen Bedeutung, wie sie der Unempfindlichkeit zukommt, und noch dazu eines, das in seiner Prägnanz sehr verwirrt und von vielen äußeren Umständen (vorausgegangene Krankheit, Zimmertemperatur 2c.) abhängig ist. Daß dieses Zeichen den Vortheil habe, von jedem Laien herangezogen werden zu können, ist nach dem eben Gesagten erst recht falsch, denn keins erfordert so viel Kenntniß und Umsicht als dieses. Der Rath, wie man dabei zu verfahren hat, ist außerdem so naiv und mit solcher Unkenntniß ertheilt, daß es einem wirklich leid thut, ihn einem Professor in die Schuhe geschoben zu sehen.

Das Gleiche gilt von der angeblichen Bemerkung des angeblichen Professors, daß das Gehör am spätesten ersterbe. Darüber wissen wir gar Nichts, u. der große Unbekannte würde sofort ein berühmter Mann, wenn er darüber was Zuverlässiges wissenschaftlich ermitteln wollte! Vielmehr entspringt jene „Bemerkung" aus einer alten, vielverbreiteten Sage, die wohl in dem Gefühl ihren Ursprung hat, welches im Trauerhause jedes laute Wort untersagt und uns eine Art Flüstern auferlegt. Vollends wird Niemand in Gegenwart eines Sterbenden, und scheine er auch noch so bewußtlos, laut sein, eben **weil** wir nicht wissen, ob er nicht hören **könnte**. Aus der taktvollen Rücksicht stammt die jahrtausend alte Sage und aus der uralten Sage die funkelnagelneue „Bemerkung."

Auf keinem Gebiete besteht trotz aller Popularisirung noch so viel Unkenntniß und Aberglauben, als auf dem der Medizin und Gesundheitspflege. Immer und immer wieder muß eingeschärft werden, daß zehnmal besser, als jeder derartige populäre Vortrag der Rath ist: und **wende Dich stets an den Sachverständigen**, nicht an die Quacksalber und Beschwörer und Halbwisser.

Der heut kurz beleuchtete Artikel oder der sensationelle Vortrag, dem er die Entstehung verdanken soll, beweist, **wie** weit man irregeführt werden kann. Hiergegen giebt's nur zweierlei Rath: Der Leser glaube nicht Alles, was man ihm zur Kurzweil weiß machen will, und die — Redaktion, die ja nicht allwissend sein kann, lasse nur Mitarbeiter zu, die ihre Weisheit verantworten können.*) L.

*) Es ist selbstverständlich, daß wir **Originalartikel** über solche Fragen nur von **sachverständigen** Mitarbeitern aufnehmen. Hier handelt es sich aber nicht um einen Originalartikel, den **wir** zu verantworten haben, sondern um den Abdruck eines Artikels, der einem wiener Blatte entnommen war und durch verschiedene Zeitungen lief. Ob die Zeitung in Wien den Tadel mangelnder Sorgfalt verdient, oder ob Professor Rosenthal im Wesentlichen jene Mittheilungen gemacht hat, können wir eben so wenig beurtheilen, wie die Richtigkeit der Behauptungen des Herrn Verfassers obenstehenden Artikels.

Red. d. Posener Zeitung.

die Nachfolger desselben thun können, um besser, als es ihm gelungen, die Unterstützung aller dieser Angreifer zu erhalten. Es besteht hier ein Intriguenspiel aller Art, welches eines großen Parlaments wenig würdig ist. Die abwesenden Parteiführer gehören sämmtlich dem rechten Zentrum an. Ihre Anwesenheit hätte vielleicht der Krisis vorgebeugt, ihre Rückkehr könnte leicht früher oder später eine neue Krisis hervorrufen.

Rußland und Polen.

Warschau, 19. März. Das umfangreiche Kapuzinerkloster in Zakoczyn war bei der nach dem Aufstande von 1863—64 erfolgten Aufhebung der Klöster im Königreich Polen verschont geblieben, weil den Insassen eine Unterstützung des Aufstandes nicht nachgewiesen werden konnte und weil es zahlreichen unterzubringenden Mönchen aus den aufgehobenen Klöstern zum Aufenthalte dienen sollte. Neuerdings will aber die Regierung durch eine unlängst im Kloster vorgenommene polizeiliche Revision die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die Mönche eine ausgebreitete geheime Thätigkeit entwickelten, um die zur orthodoxen Kirche übergetretenen unirten Ruthenen dem neuen Glauben abwendig zu machen. In Folge dieser Entdeckung ist jetzt das Kloster durch eine Regierungsverfügung aufgehoben worden. Die Insassen sind theils mit Reisegeld versehen, ins Ausland geschickt, theils nach dem Innern Rußlands internirt worden. — Es ist nunmehr beschlossene Sache, daß die größere Hälfte der Staatsbergwerke in Dombrowa, Kreis Olkuß, öffentlich meistbietend verkauft werden soll. Für jetzt sollen verkauft werden vier Steinkohlengruben, sowie sämmtliche Eisenerzwerke nebst der seit einigen Jahren nicht mehr im Betriebe befindlichen sogenannten „Bank-Eisenhütte". Die Schätzungssumme, von der die Lizitation beginnen soll, ist auf 1,400,009 SRo. bestimmt, von welcher Summe 500,000 SRo. sofort, der Rest aber erst im Laufe von 30 Jahren gezahlt werden soll. — Die vor einigen Jahren aus Anlaß des 300jährigen Geburtstages des großen Astronomen Kopernikus hier angeregte Sammlung zu einer Stipendienstiftung für unterstützungsbedürftige Studirende der hiesigen Universität hat die Summe von 16,107 S.-R. ergeben und ist diese Stiftung unter dem Namen „Kopernikus-Stipendium" vom Kaiser bestätigt worden.

Parlamentarische Nachrichten.

* **Berlin**, 21. März. Die Kommission für den Gesetzentwurf betreffend die Geschäftssprache der Behörden, Beamten und politischen Körperschaften des Staates hat in ihrer gestrigen Sitzung die §§ 1 und 2 des Gesetzentwurfs mit unwesentlichen Abänderungen bezw. Zusätzen angenommen. Die Kommission hatte zunächst den Antrag der Polen bezüglich der Inkompetenz der sämmtlichen legislativen Faktoren zur Regelung der Sprachenfrage in den polnischen Landestheilen mit 15 gegen 4 Stimmen (Polen und Zentrum) abgelehnt, den Antrag Cuny, den Gesetzentwurf auf die Verwaltungsbehörden zu beschränken, mit 12 gegen 7 Stimmen verworfen. Das erste Alinea des § 1: „Die deutsche Sprache ist die ausschließliche Geschäftssprache aller Behörden, Beamten und politischen Körperschaften des Staats" wurde mit 12 gegen 7, das zweite Alinea: „Ein schriftlicher Verkehr mit denselben ist nur in der deutschen Sprache gestattet" wurde mit 11 gegen 8 Stimmen, unter Ablehnung aller Abänderungsanträge, angenommen. Die Majorität der Kommission hat sich demnach mit der prinzipiellen Grundlage des ganzen Gesetzentwurfes einverstanden erklärt. Der § 2, welcher im Wege königlicher Verordnung die vorübergehende Zulassung einer fremden Sprache neben der deutschen bei den mündlichen Verhandlungen der Schulvorstände, der Gemeinde- und Kreisvertretungen vorbehält und ferner (Al. 2) bestimmt, daß durch Verfügung der Bezirksregierung den der deutschen Sprache nicht kundigen Vorstehern ländlicher Gemeinden gestattet werden könne, die von ihnen amtlich erforderten Berichte und Erklärungen in einer anderen als der deutschen Sprache einzureichen, wurde mehrfach amendirt, doch nicht so, daß gegen irgend eine der Aenderungen von Seiten der Regierungs-Kommissarien ernste Bedenken geltend gemacht worden wären. Beispielsweise wurde auf den Antrag des Abg. Hansen mit 15 gegen 3 Stimmen beschlossen, den in der Vorlage auf zehn Jahre festgesetzten Uebergangstermin auf zwanzig Jahre zu verlängern. Diese Uebergangsbestimmung ist wesentlich durch die zur Zeit noch in Nord-Schleswig bestehenden Verhältnisse motivirt. Die beiden Alineas des § 2 wurden schließlich in der veränderten Fassung mit 14 gegen 4 Stimmen angenommen. Danach hat § 2 folgenden Wortlaut:

Für die Dauer *von höchstens zwanzig* Jahren von dem Inkrafttreten dieses Gesetzes ab, kann im Wege königlicher Verordnung für einzelne Kreise *oder Kreistheile* der Monarchie der Gebrauch einer fremden Sprache neben der deutschen für die mündlichen Verhandlungen *und die protokollarischen Aufzeichnungen* der Schulvorstände, sowie der Gemeinde und Kreisvertretungen, *der Gemeindeversammlungen und Vertretung der sonstigen Kommunalverbände nur für schriftliche Eingaben an die Behörden* gestattet werden. Während des gleichen Zeitraums kann durch Verfügung der Bezirksregierung den der deutschen Sprache nicht kundigen *Beamten* ländlicher Gemeinden gestattet werden, *ihre amtlichen* Berichte und Erklärungen *in der betreffenden andern nicht deutschen* Sprache einzureichen. *Wenn einzelne Mitglieder von Schulvorständen, Gemeinde- und Kreisvertretungen der bei den mündlichen Verhandlungen gebrauchten Sprache nicht mächtig sind, so können sie die Zuziehung eines Dolmetschers verlangen.*

Die gesperrt gedruckten Worte markiren die von der Kommission beschlossenen Aenderungen und Zusätze. Der berliner Korrespondent des „Dziennik" theilt mit, daß der Vertreter des Ministers des Innern, Ministerialrath Herforth, auf eine Anfrage, was man unter „*politischen Körperschaften*" verstehen sollte, die Antwort ertheilt hat, daß in den Bereich derselben die *politischen Vereins- und Volksversammlungen* nicht gehörten.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 23. März.

— Aus Blesen (Kr. Birnbaum) erhält die „Germania" mit Bezug auf die auch von uns mitgetheilte Nachricht des „Kuryer" über die Anklage gegen Propst Stelter, von diesem folgende nähere Mittheilung:

„Herr v. Massenbach hatte mir vom Februar bis Ende Juli v. J. 985 Thlr. 20 Sgr. Strafgelder auferlegt. Im Februar, als mir erst 30 Thlr. angedroht waren, verkaufte ich mein Mobiliar 2c., um so für den Fall einer Ausweisung wenigstens meiner alten Mutter einen Nothgroschen hinterlassen zu können. Anfangs Juni verkaufte ich die gesammte Ernte hiesiger Pfarrländereien, deren Reinertrag 35 Thlr. beträgt, um damit eine Schuld zu bezahlen. Da nun alle Exekutionen fruchtlos ausfielen, hatte Herr v. Massenbach die Untersuchung „wegen sträflichen Eigennutzes" (§ 288 des Strafgesetzbuches) gegen mich beantragt. Der Staatsanwalt beantragte acht Wochen, das Gericht erkannte auf drei Tage."

In derselben Angelegenheit, betreffend den Verkauf der Feldfrüchte, wird der „Germania" noch Folgendes über ein interessantes Erkenntniß des Kreisgerichts zu Birnbaum geschrieben: „Propst Stelter hatte die Ernte durch schriftlichen Vertrag für 120 Mark an seinen Bruder verkauft. Die Regierung wollte, laut Schreiben des hiesigen Bürgermeisters, den Verkauf als rechtsgiltig nicht anerkennen, und der Bürgermeister drohte mit dem öffentlichen Verkauf der Feldfrüchte, wenn ihm binnen acht Tagen nicht eine beglaubigte Abschrift der gerichtlichen Interventionsklage zugestellt würde. Der Käufer klagte beim Gericht zu Posen gegen die Regierung auf Freigabe der mit Beschlag belegten Feldfrüchte. Das Gericht zu Posen theilt dem Kläger mit, daß die Klage der Regierung zugeschickt worden. Nach einigen Wochen erhielt Kläger eine Vorladung zum Termin vom Kreisgericht zu Birnbaum und am Tag vor dem Termin ein Schreiben des Gerichtes nebst einer Abschrift eines Schreibens der Regierung, worin sie ausführt, daß *nicht sie*, sondern v. Massenbach, verklagt werden müßte. Sollte das Gericht jedoch nicht darauf eingehen, so häte sie jedenfalls um Verlegung des Termins. Kläger wurde zugleich *aufgefordert*, Herrn v. Massenbach zu verklagen. Er (Kläger) schrieb dem Gericht zurück, daß er die Regierung, die ihm die Früchte mit Beschlag habe belegen lassen, verklagt habe und dabei bleiben müsse. Vor einigen Tagen erhielt nun Kläger ein Erkenntniß, wonach v. Massenbach die Kompetenz des Gerichts in Birnbaum bestreitet und der Kläger in die Kosten verurtheilt wird. Ich frage, hat Kläger in Birnbaum geklagt? Hat nicht das Gericht in Posen die Sache nach Birnbaum überwiesen, und dafür soll Kläger die Kosten bezahlen. Nach dem Erkenntniß bestreitet v. Massenbach auch die Identität der von ihm mit Beschlag belegten Früchte und der vom Kläger gekauften. er habe nur einen *Theil* mit Beschlag belegen lassen. In der Anklage gegen Propst Stelter aber behauptet er, der Propst hätte die gesammte Ernte seiner Pfarrländereien verkauft. . . . Schließlich führt das Gericht aus, es hätte eigentlich der hiesige Bürgermeister verklagt werden müssen. — — —

— **Personalveränderungen im V. Armeecorps:** Oberst Freiherr v. Kittlitz ist zum Kommandeur der 19. Infanterie-Brigade befördert worden. Zu Obersten wurden befördert: Oberst-Lieutenant v. Kalinowski, Kommandeur des 1. Westpr. Grenadier Regiments Nr. 6; Oberstlieutenant v. Retzer, Kommandeur des 4. Pos. Infant.-Regiments Nr. 59; Oberst Lieutenant Graf Schlieffen, Kommandeur des Königs-Grenad.-Regmts. (2. Westpr.) Nr. 7; Oberstlieutenant v. Ohlen u. Adlerskron, Kommandeur des Westpr. Kürassier-Regiments Nr. 5; Detmering, Kommandeur des 2. Leib-Husaren-Regiments Nr. 2; Oberst-Lieutenant v. Schultzendorff, Kommandeur des Niederschl. Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 5; Oberst-Lieutenant v. Schroetter, Kommandeur des Niederschl. Feld-Artill.-Regiments Nr. 5; zu Oberst-Lieutenants: Major v. Baczko vom 3. Pos. Inft.-Regt. Nr. 58; Major v. Sothen vom Kgs.-Gren.-Regt. (2. Westpr.) Nr. 7; Major v. Mantey vom Generalstabe 5. Armeecorps; Major Banselow vom Westf. Füsilier-Regt. Nr. 37. — Dem General der Infanterie v. Schmidt, Gouverneur von Metz, früher Kommandeur der 10. Division zu Posen, ist ein Patent seiner Charge verliehen worden.

r. **Der posener Konsumverein**, eingetragene Genossenschaft, hielt am 20. d. M. Abends im Saale der kgl. Luisenschule unter Vorsitz des Regierungspräsidenten a. D. Willenbücher, Vorsitzenden des Verwaltungsrathes, seine ordentliche Generalversammlung ab. Dem Geschäftsberichte, welcher von dem Vorsitzenden verlesen wurde, ist Folgendes zu entnehmen: Nachdem im Laufe des Monats Dezember 1874 eine geeignete Lokalität gefunden, in der Person des Kaufmanns Kandzior ein erster Vorsteher bestellt und diesem in der Person des Proviantamts-Assistenten Loß ein unentgeltlich und opferwillig funktionirender zweiter Vorsteher zugewiesen war, wurden am 29 Januar 1875 die Verkaufslokalitäten eröffnet. Der Verein zählte damals 147 Mitglieder, welche nur zum kleinen Theile den vollen Antheilsbeitrag von 15 M. gleich einzahlten, während ein anderer Theil von dem Rechte der monatlichen Ratenzahlungen a 1 M. Gebrauch machte und ein kleiner Theil sogar keine Zahlung leistete. Nur wenige Mitglieder haben sich mit mehreren Einlagen betheiligt und dadurch nicht unwesentlich zur Ermöglichung einer gedeihlichen Entwickelung des Geschäftes beigetragen. Immerhin reichten die eingeschossenen Summen kaum dazu hin, die Einrichtungskosten zu bestreiten und die unentbehrlichsten Inventarienstücke anzuschaffen. Im Laufe des Jahres 1875 traten zu den vorhandenen 147 Mitgliedern 83 hinzu und schieden 32 aus, so daß Ende 1875 der Verein 198 Mitglieder (von denen 18 anwesend waren) zählte. Diese Zahl von Vereinsmitgliedern würde für eine schnellere Entwickelung und Förderung der Vereinszwecke schon genügen, wenn alle Vereinsmitglieder nach ihren Kräften sich die Hebung der Vereinsinteressen angelegen sein ließen Doch ist dies leider nicht immer der Fall gewesen, indem manche Mitglieder gar keine oder nur wenige Waaren aus dem Vereinslager bezogen und auch auf sonstige Weise die Interessen und das Renommee des Vereins geschädigt haben. Viele Unannehmlichkeiten und Kosten sind dem Vereine durch den früheren ersten Vor-

---

Der Verfasser des Simplicissimus

hat trotz seiner prophetischen Hindeutungen auf den gegenwärtigen deutschen Reichstag, gleich nach dem 30jährigen Kriege, sich schwerlich träumen lassen, daß sein Werk durch ein anderes Parlament nach 200 Jahren nochmals in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gerückt werden sollte. Einem großen Theil unserer Abgeordneten war der Roman freilich so gut wie gar nicht bekannt, aber man hat sich beeilt, seine Bekanntschaft zu machen. Von Seiten des Publikums soll in den Buchhandlungen die Nachfrage nach dem Werke gegenwärtig außerordentlich sein. Unter solchen Umständen ist es wohl an der Zeit, einige Auslassungen von Literaturhistorikern zusammenzustellen, aus denen Wesen und Art des Buches hervorgeht. Da schreibt z. B. Vilmar, der orthodoxe Protestant, der in seiner Anschauungsweise dem Zentrum jedenfalls näher steht als den Liberalen, Folgendes:

„Der abenteuerliche Roman Simplicissimus erschien 20 Jahre nach dem Ende des dreißigjährigen Krieges im Jahre 1669 und ist eine der lebensvollsten und wahrhaftesten Schilderungen des deutschen Krieges, wie man denselben damals nannte, die einzige poetische Gestaltung desselben im siebenzehnten Jahrhundert. Der Held des Romans wird in der tiefsten Abgeschiedenheit auf einem Bauernhofe im Spessart aufgezogen, als ein Bauer und Hirtenjunge, und die Schilderung dieses einsamen Bauernlebens gehört mit zu dem Vortrefflichsten, was jemals ist geschrieben worden. Dann folgen die Schilderungen der plündernden Schweden, eines Hauptquartiers derselben in Hanau, der Hin- und Herzüge der Truppen, des Feldlagers und vor allem der Freicorps und ihrer Streifereien in Westfalen. Alles dies hat ein so *frisches*, echtes, in den meisten Punkten gesund *poetisches Leben*, daß das ganze siebenzehnte Jahrhundert, allenfalls Schuppius Schriften ausgenommen, die doch einem etwas verschiedenen Lebenskreise angehören, nichts neben dieses Buch in die Wagschale zu legen hat. Das letzte Buch dieses Werkes aber erinnert allerdings stark an die Zeit, der es angehört und wäre dem ursprünglichen Plane des Verfassers gemäß, besser weggeblieben. Zu verwundern ist es, daß derselbe Mann, der den Simplicissimus geschrieben hat, auch ganz abgeschmackte Liebesromane, wie Proximus und Lympide hat zusammensetzen können, und nirgends spricht sich wohl der volle Unterschied zwischen dem wirklichen Leben und der hergebrachten künstlichen Bücherkultur greller aus, als in den Werken dieses Mannes — er hieß Christoph von Grimmelshausen, war aus Gelnhausen gebürtig und stand als straßburgischer Amtsschultheiß zu Renchen im jetzigen Großherzogthum Baden; den Inhalt des Simplicissimus hatte er selbst erlebt und er vermochte es, diese Erlebnisse, treu wie er sie aufgefaßt hatte, wieder zu geben, das Andere war Erlesenes und Erlerntes; jenes poetisch und lebendig, dieses prosaisch und todt. Der Simplicissimus hat immer als ein *bedeutendes Buch* gegolten und ist deshalb nicht allein oft aufgelegt, sondern auch zu wiederholten Malen im vorigen Jahrhundert und noch in dem gegenwärtigen v. Haken und im Jahre 1836 von v. Bülow erneuert worden." (Der Name des Verfassers des Simplicissimus war bis vor Kurzem unbekannt, da er ihn unter mancherlei Anagrammen, z. B. Samuel Greifenson von Hirschfeld oder German Schleifheim von Sulzfort, wie er eben auf dem Titel des Simplicissimus sich nennt, zu verstecken beflissen war. Erst 1837 deckte Herrmann Kurz und nach ihm 1838 Th. Echtermeyer (Hallische Jahrbücher 1836) den wahren Namen auf Auch glaubte man an das Vorgeben, als sei der Simplicissimus der Nachlaß eines Verstorbenen; wir wissen jetzt, daß Grimmelshausen erst am 17. August 1676 gestorben ist. Eine kritische Ausgabe des Simplicissimus besorgte A. Keller 1854 und 1862 in der Bibliothek des stuttgarter literar. Vereins. Der neuesten Ausgabe von Heinrich Kurz (Leipzig 1863—1864, 4 Bd. 8) liegt die von 1671 zum Grunde, der Keller'schen die von 1669).

Grimmelshausen hat sein Werk „*Der abenteuerliche Simplicissimus, d. i. Beschreibung des Lebens eines seltsamen Vaganten, genannt Melchior Sternfels von Fuchsheim*" betitelt, und damit ist deutlich angegeben, welcher Gattung dasselbe angehört. — L. Wachler spricht sich in seinen „Vorlesungen über die Geschichte der deutschen National-literatur" über den Simplicissimus folgendermaßen aus: „Dieser in Hinsicht auf Gesundheit, Derbheit und Wahrhaftigkeit seines inneren Lebens gehaltvollste Roman unter allen gleichzeitigen und vielen späteren, der Vorläufer der Robinsonaden und ein überaus treues Naturgemälde der Gräuel und Schändlichkeiten des dreißigjährigen Krieges, schildert Weltlauf und Menschenschicksal nicht nach Idealen träumerischer Schäferphantasie und nach Theorien der Büchergelehrten, sondern nach handgreiflichen Ergebnissen gröberer Wirklichkeit, mit vieler, oft sinniger, oft drollig vorlauter Betrachtung und nicht ohne Früchte mehrseitiger Belesenheit." In der neuesten Ausgabe der „Literaturgeschichtlichen Lebensbilder" von Otto Lange heißt es: „Der „S. Simplic." ist das bedeutendste Werk der bezeichneten Gattung in der ganzen deutschen Literatur bis auf die klassische Zeit hin." Hören wir endlich noch das Urtheil eines Geschichtsforschers Ernst Helwing sagt in seiner „Geschichte des brandenburgisch-preußischen Staates", er stehe nicht an zu bekennen, daß es keinem Geschichtsforscher gelungen sei, eine so lebensvolle Schilderung der Zeit des dreißigjährigen Krieges zu entwerfen, als sie uns zwei — Dichtwerke bieten: Wallensteins Lager von Schiller und Simplicus Simplicissimus von Grimmelshausen.

---

* **Aus der Jugendzeit** der Großfürstin Marie wird der „Magdeb. Ztg." nachstehende hübsche Anekdote geschrieben:

Der Tod der russischen Großfürstin und das hundertjährige Jubelfest ihrer Großmutter, der unvergeßlichen Königin Luise, rufen uns eine reizende Familienszene aus den vergangenen Tagen des preußischen Hofes in Erinnerung zurück. Die schöne Kaiserin Alexandra von Rußland, einst Prinzessin Charlotte von Preußen, der ihre Mutter Luise schon in Königsberg eine glänzende Zukunft voraussagte, war mit ihrem Gemahl, dem Kaiser Nicolaus und ihren Kindern Anfangs der dreißiger Jahre am väterlichen Hofe zu Potsdam zum Besuch, wie alljährlich. Da hieß es dann in Berlin und Potsdam einfach: „Die Russen sind wieder da!" — Am Grunewalde fanden glänzende Herbstmanöver statt. Die Soldaten bivouakirten am Waldesrande und waren gerade beim Abkochen, als der Ruf durch die Reihen lief: „Der König und die Russen kommen!" Aber Niemand stand auf oder ließ sich in seiner Küchenarbeit stören, denn so hatte der gute König es ein für alle Mal befohlen: „Sitzen bleiben — hungrig sein — Ruhe haben — nicht Notiz nehmen — lieb' das nicht!" — Bei einer Gruppe von bärtigen Landwehrleuten blieben die jungen reizenden Großfürstinnen Marie und Olga, neugierig stehen und sahen zu, wie die Soldaten so flink und munter Kartoffeln schälten. — „Das auch können, Kinderchen?" fragte der König lächelnd die Enkelinnen. „Wie, noch nicht versucht? Schlimm genug. Wer tüchtige Hausfrau werden will, muß zuerst Kartoffeln schälen können. Zeigt 'mal, was Ihr könnt!" Und die Großfürstinnen kauerten sich am Feuer nieder, nahmen munter die Soldatenmesser und Kartoffeln in die Hand und schälten drauf los. Der alte König setzte sich auf einen Feldstuhl, kreuzte die Hände über den Degengriff, legte das Kinn darauf und sah schmunzelnd zu, um die Mundwinkel sein eigenthümliches satirisch-zuckendes Lächeln. Arm in Arm standen Nikolaus und Alexandria, Prinz Wilhelm von Preußen und Großfürst-Thronfolger Alexander von Rußland dabei. — „Abers Mamsellkens, Sei möten nich so dick scheelen, Sei sniden jo dat Meiste in dei Schell, wu sölen wi doa satt warden!" sagte ein biederer Pommer. „Scheelen dei Russen all so dick?" — Recht so, Ahlmann", lachte der König, der jeden Soldaten, mit dem er einmal gesprochen, beim Namen kannte. „Wir haben's nicht so fett, als die Russen. Zeigt's ihnen 'mal ordentlich, daß sie es Preußisch lernen!" — Und Ahlmann: „So möten Sei dat Metzer und so dei Kartüffeln hollen und dann ümmer fining — fining . . ." Und bald gingen die Kartoffelschalen wirklich feiner aus den feinen Prinzessinnenhändchen hervor . . . . . Von jener fröhlichen Gesellschaft lebt heute wohl nur noch: Olga, Königin von Württemberg, ihr Bruder Alexander II., Kaiser von Rußland und ihr Oheim, Wilhelm I., Kaiser von Deutschland!

---

* **Wie man eine Luise Lateau** in Straubing zu entlarven wußte, berichtet das klerikale „Straubinger Tageblatt": Die „schlafende Lene" ist wach, sie ißt und trinkt wie andere natürliche Menschenkinder! Dies ist die neueste Neuigkeit in Straubing. Es heißt aber besagte Person eigentlich Magdalena Schöfbeck, ist in Schwimbach beheimathet und ungefähr 60 Jahre alt, hält sich seit langen Jahren in Straubing auf und hat es all' die Zeit her verstanden, eine große Anzahl von leichtgläubigen Leuten zu narren. Die Legende von der „schlafenden Lene" lautet: Mit dem ersten Schlage der Mitternachtsstunde auf Aschenmittwoch versinke selbige in einen tiefen Schlaf, in dem sie bis Charsamstag verharre. Während dieser ganzen Zeit genieße sie weiter nichts als täglich Mittags 12 Uhr einen Schluck frischen Wassers, bei welcher Gelegenheit sie dann meist, — ohne übrigens völlig zu erwachen — allerlei höhere Offenbarungen von sich gebe; am Charfreitag empfange sie die Wundmale; am Gründonnerstag schwitze sie Blut. Heuer nun wollte der Magistrat der Sache auf den Grund kommen und beschloß, die „schlafende Lene" dem Zudrange ihrer gläubigen Verehrer zu entziehen; sie wurde in einem abgesonderten Zimmer des Klosters der Elisabethinerinnen in Azlburg untergebracht und ärztlicher Beobachtung anvertraut. Sie entschlief in der That mit dem Beginn der Fastenzeit und hielt in oben beschriebener Weise volle 14 Tage aus. Am 14. März äußerte sie zum ersten Male Bereitwilligkeit, Speise zu sich zu nehmen und am 15. war sie endlich ganz überwunden: sie gab die weitere Verstellung auf und ißt und trinkt nun wieder. Merkwürdig ist die Sache in so fern, als sie einen Beweis von fast unglaublicher Willensstärke darbietet und als man wirklich überrascht wird durch die Beobachtung, daß Jemand so lange Zeit ohne andere Nahrung als Wasser bestehen kann.

---

* **Die Einnahme** der ersten Aufführung von Wagner's „Tristan und Isolde" im berliner Opernhause, deren Reinertrag dem bayreuther Unternehmen zufällt, beläuft sich nahe auf 5300 Thlr.

---

* **Der breslauer Theater-Aktien-Verein** hat jetzt den früheren Direktor des düsseldorfer Stadttheaters, Karl Scherfarth, zum Direktor des breslauer Stadttheaters auf drei Jahre gewählt.

steher, Kandzior, erwachsen, welcher durch Beschluß vom 13. April v. J. exkludirt und aus seinem Amte entlassen wurde. Da jedoch der Verein mit seiner Exmissionsklage gegen denselben abgewiesen wurde, so verließ Hr. Kandzior seine Amtswohnung erst zu Ende Juni vor. Jahres, bis wohin der jetzige erste Vorsteher, Hr. Illmann, interimistisch in einem Zimmer des Geschäftslokals ein nothdürftiges Unterkommen fand. Wegen des Gehaltes für sich und seinen Gehülfen in Höhe von 400 und 200 M. pro Mai und Juni hat Hr. Kandzior den Verein verklagt, und in Betreff der 400 M. in erster Instanz ein günstiges Erkenntniß erstritten, während er wegen der 200 M. abgewiesen wurde. Gegen das Erkenntniß in Betr der 400 M. hat der Verein appellirt, ebenso den Hrn. Kandzior wegen eines Waarenmankos von ca. 600 M., welches auf unrichtiger Buchführung basirt, gerichtlich belangt. Die von demselben bestellte Kaution ist zur Deckung des Objekts mehr als ausreichend. Da übrigens die unrichtige Buchführung der Staatsanwaltschaft Veranlassung zur Prüfung der Geschäftsbücher gegeben hat, so wurden diese dem Vereine auf längere Zeit entzogen, wodurch die Fortführung der Comptoirgeschäfte ungemein erschwert wurde. Unter allen solchen widrigen Umständen hat die Absicht des Vereins, auch frisches Fleisch, Kohlen 2c. zum Verkauf zu stellen und Filialen zu errichten, noch nicht verwirklicht werden können. Wenn trotzdem schon im 1. Jahresberichte ein recht erfreuliches Bild von der Entwickelung des Geschäftsbetriebes aufgerollt werden kann, so liegt die Hauptursache eines solchen Erfolges wesentlich in dem Umstande, daß der Verein wegen seiner Eigenschaft als eingetragene Genossenschaft einen mehr oder weniger ausgedehnten Kredit in Anspruch zu nehmen in der Lage war, und hat sich demnach das von so Vielen gefürchtete Gespenst der Solidarhaft als eine nicht nur höchst ungefährliche, sondern dem Wesen und den Zwecken des Vereins höchst förderliche Erscheinung entpuppt. — Der Verwaltungsrath hat im Ganzen 17 Sitzungen abgehalten; für die Geschäftsführung des Vorstandes ist eine Instruktion erlassen worden, welche unter Anderem die monatliche Einreichung eines kurzen Geschäftsberichts nebst Bilanz vorschreibt; auch sind 2 Mitglieder des Verwaltungsraths mit der fortlaufenden Spezialkontrolle der Geschäftsverwaltung des Vorstandes beauftragt. Für den Kaufmann Kandzior ist seit dem 1. Mai v. J. der Kaufmann Illmann als erster Vorsteher, und für den Proviantsamts-Assistenten Loß, der nach einjähriger pflichtgetreuer Erfüllung seiner Funktionen sein Amt niederzulegen gewünscht hat, der Proviantamts-Kontrolleur Ehrlich als zweiter Vorsteher eingetreten. Von Herrn Illmann ist eine Kaution von 3000 M. bestellt worden. In dem Verwaltungsrath ist an Stelle des Intendanturraths Walter der Oberlehrer Dr. Magener (bisher Stellvertreter) eingetreten; an Stelle des Baumeisters Kromrey ist ein neues Mitglied zu wählen; ebenso an Stelle des Oberpostdirektors Schiffmann und Wagenbauers Zwar, welche ausgeloost sind. In dem Geschäftslokale ist eine kleine Frühstücks-, respektive Restaurationsstube eingerichtet worden, in welcher kalte Speisen und Getränke an Vereinsmitglieder verabfolgt werden. — Was den Geschäftsumfang selbst betrifft, so haben die Einnahmen für verkaufte Waaren in der Zeit vom 29. Januar bis 31. Dezember 1875 betragen: 54,693 M., wovon 3894 M. im Februar, 5694 M. im Juli 9358 M. im Dezember. Es wurden vereinnahmt für Zucker 8437 M., für Zigarren 7386 M, für Kaffee 6015 M., für Brot 5505 M., für Butter 4446 M., für Petroleum 3440 M., für Schinken und Wurst 2380 M., für Mehl 1994 M., für Wein 1647 M., für Seife 1595 M. 2c. An Antheilen waren bis Ende 1875 angezahlt 9386 M; der Reservefonds betrug zu derselben Zeit 459 M., und ist seitdem durch Zuwendung eines Geschenkes von 150 M. seitens eines Nichtmitgliedes auf 620 M. gestiegen; der Rechnungsabschluß hat trotz aller Schwierigkeiten und vielfacher außergewöhnlichen Unkosten, abgesehen von dem Reservefonds und nach Abzug der 5 pCt. Antheilszinsen, noch einen Netto-Ueberschuß von 466 M. ergeben. Der Waarenbestand betrug Ende 1875: 14 973 M; der Inventarienwerth nach Abschreibung von 10 pCt.: 2561 M. — Nach Verlesung dieses Verwaltungsberichtes referirte im Namen der Rechnungsrevisions-Kommission der Feuersozietäts-Sekretär Fontane über den Befund der Rechnungsrevision, welche zu mehreren nicht erheblichen Monitis Veranlassung gegeben und im Uebrigen erwiesen hat, daß sich die Geschäftsbücher in bester Ordnung befinden. Es wurden alsdann folgende vom Verwaltungsrath gestellte Anträge seitens der Versammlung angenommen: 1) Die Zinsenvertheilung mit der Maßgabe zu beschließen, daß, wenn die Zinsbeträge nicht bis zum 5. April d. J. abgehoben sind, dieselben dem Antheilskonto des betr. Mitgliedes zugeschrieben werden; 2) die Dividende dem Reservefonds zuzuschreiben; 3) die von der Rechnungs-Revisionskommission gezogenen nicht erheblichen Monita der weiteren Erörterung zu überweisen, im Uebrigen aber dem Vorstande und dem Verwaltungsrathe pro 1875 Decharge zu ertheilen. — Schließlich wurden statt der ausgeschiedenen Mitglieder in den Verwaltungsrath gewählt: Wagenbauer Zwar, Major v. Johnston, Feuer-Sozietäts-Sekretär Fontane; als Stellvertreter: Rentier Rollin, Hauptmann Schröder, Gutsbesitzer Mahn; als Mitglieder der Rechnungs-Revisionskommission: Regierungssekretär Lange, Intendantur-Sekretariats-Assistent Braumüller, Proviants-Assistent Hänicke.

r **In Betreff des Wallischei-Brückenbaus** hielt die Brückenbaukommission vor einigen Tagen wiederum eine Berathung ab, bei der man allseitig die Nothwendigkeit anerkannte, den eisernen Oberbau der Brücke so hoch zu legen, daß er durch gleichzeitigen Eisgang, verbunden mit Hochwasser, nicht geschädigt werden kann, wiewohl ein zu bedeutendes Ansteigen der Rampe von der Breitenstraße und von der Wallischei sich nicht empfehlen dürfte. Gegenwärtig liegt der Belag der Wallischeibrücke in einer Höhe von 19 Fuß 6 Zoll über dem Nullpunkte des Pegels; bei der neuen Brücke soll er, wie man hört, in einer Höhe von 22 Fuß gelegt werden, so daß die Querträger der neuen Brücke bei c. 19½ Fuß vom Hochwasser berührt werden würden. Die Wulff'sche Maschinenfabrik in Bromberg ist aufgefordert worden, für das von ihnen zu entwerfende Projekt des eisernen Oberbaus die Genehmigung der k. Regierung beizubringen.

— **Preisertheilung.** Bei dem zu Ehren des kaiserlichen Geburtstages am 22 d. abgehaltenen Festakt der Universität zu Breslau wurde auch der Ausfall der Bewerbungen um die im letzten Jahre gestellten Preisaufgaben bekannt gemacht. Wir lesen in der „Schles. Ztg.": „Die medizinische Fakultät hatte als neue Preisaufgabe gestellt: „Untersuchung des Drüsenbaues und des Fermentgehaltes in der Magenschleimhaut der Amphibien während des Hunger- und Verdauungszustandes." Es sind zwei Bearbeitungen eingegangen, welche gleichmäßig der Prämiirung würdig befunden worden sind. Der ausstehende Preis von 150 M. soll deshalb unter beide Bearbeiter: Cand. med Heliodor v. Swiencicki aus Schrimm und stud. med. Karl Partsch aus Josephinenhütte, Kr. Hirschberg in Schl., getheilt werden. Ein Gesuch an den Herrn Minister, den beiden Prämiirten die Summe auf den vollen Preis von 150 M. zu erhöhen, ist dahin beantwortet worden, es seien für diesen Zweck keine Mittel vorhanden! Das zweite, wiederholt gestellte medizinische Thema: „Zusammenstellung der Angaben des Hippokrates, Galen und Soranus über die Krankheiten der Kinder", hat ebenfalls zwei Bearbeitungen gefunden, unter die der volle Preis getheilt worden ist. Das gleiche Gesuch an den Herrn Minister, wie vorher, hat die gleiche Beantwortung gefunden. Die Prämiirten sind: Cand. med. Traugott Kroner aus Glatz und wiederum Heliodor v. Swiencicki aus Schrimm.

— **In Jaratschewo** fand am 17. d. Mts. bei dem Dekan Arendt eine Haussuchung statt. Es nahmen daran, wie dem „Kuryer" mitgetheilt wird, der Landrath von Schrimm, ein Polizeibeamter aus Posen, der Distriktskommissarius und der Bürgermeister von Borek, sowie auch mehrere Gensdarmen Theil, welche den Dekan Rzezniewski aus Jarotschin und den Propst Hertmanowski aus Cerekwica suchten. Trotzdem das ganze Haus auf's Genaueste durchforscht wurde, fand man Niemanden. Alles dies geschah mit einer solchen Stille, daß sich die Kunde von dieser Haussuchung, welche um 10 Uhr Abends stattfand, erst am nächsten Tage in der Stadt verbreitete.

— **Kirchenpolitisches.** Das Kreisgericht von Rogasen verurtheilte am 17. d. M. den Propst Mrówczynski aus Lang-Gos lin zu 20 M. Geldbuße oder einer Haft von 4 Tagen und den Propst Ussorowski aus Schokken zu 10 M. Geldbuße oder 3 Tagen Gefängniß, weil beide Geistliche auf einem Ablasse zu Bialeschin unbefugte geistliche Amtshandlungen verrichtet hatten.

r. **Das Wasser** wird aus vielen Kellern in den überschwemmt gewesenen Stadttheilen gegenwärtig mittelst Pumpen herausgeschafft, wobei bisweilen selbst Dampfkraft in Anwendung kommt, so z. B. in der Zeyland'schen Dampftischlerei (Gr. Gerberstraße), wo vor einigen Tagen mittelst Pumpen, die durch die Dampfmaschine der Fabrik in Thätigkeit gesetzt wurden, das Wasser binnen wenigen Stunden aus den Kellern herausgepumpt wurde. Auch in anderen Kellern in der Gr. Gerberstraße ist man seit einigen Tagen bemüht, das Wasser durch Pumpen, die von Menschen bewegt werden, herauszuschaffen. Doch sind diese Bemühungen meistens fruchtlos, da das Wasser fast überall, kaum herausgepumpt, sich wieder einstellt. Es ist dies jedenfalls ein Beweis, daß der Grund und Boden, auf dem die betr. Gebäude stehen, gegenwärtig noch sehr vom Wasser durchdrungen ist.

r. **Eine große Schlägerei** entstand gestern Abends in einem Tanzlokale in Jerzyce zwischen Soldaten der Fuß- und Festungs-Artillerie. Der anwesende Dujour-Unteroffizier, welcher eine Patrouille von der Berlinerthor-Wache holen ließ, ist schließlich selbst von den Soldaten zerschlagen worden; einem Kanonier wurde bei der Prügelei ein Auge aus dem Kopfe geschlagen.

§ **Diebstähle.** Dem Föcster aus Pawlowko bei Wierzenica sind am 21 d. M. 3 Schweine mit schwarzen Köpfen im Werthe von 180 M. vom Hofe abhanden gekommen. Es liegt der Verdacht vor, daß die Schweine gestohlen worden sind. — Verhaftet wurde ein vielfach bestrafter Schlosser, welcher gestern wiederum versuchte, mittelst Nachschlüssels einen Diebstahl zu verüben.

g. **Jutroschin**, 22. März. [Städtische Sparkasse. Jahrmarkt. Kaisers Geburtstag.] Die seit 1872 bestehende, vom verstorbenen Bürgermeister Stiller gegründete städt. Sparkasse erfreut sich einer recht lebhaften Frequenz, wie nachstehender Abschluß pro 1875 zeigt. Die Einnahme betrug in Summa 23723,88 Mk, die Ausgabe 5982,67 Mark, so daß ein Bestand von 17741,21 Mk. verbleibt; davon in Wechseln 17304 Mk., baar 437,21 Mk. — Der gestern hier abgehaltene Jahrmarkt war in Folge des ungünstigen Wetters im wahren Sinne des Wortes ein „Jammermarkt." Auf dem Viehmarkte war wohl Vieh aber keine Käufer vorhanden, und auf dem Krammarkte wurde schon Nachmittags um 2 Uhr wieder eingepackt. — Bei der Feier des kaiserlichen Geburtstages betheiligte sich der hiesige Landwehrverein in hervorragender Weise, indem derselbe um 9 Uhr zum Festgottesdienst in die evang. Kirche marschirte. Mittags fand im „Hotel de Posen" ein Festdiner statt. Abends war die Stadt illuminirt.

□ **Ostrowo**, 22. März. [Geburtstagsfeier] Die Vorfeier des Geburtsfestes Sr. Maj. des Kaisers wurde gestern Abends von dem hiesigen Landwehrverein im Saale des Schützenhauses in üblicher Weise durch eine vom Vorsitzenden gehaltenen Festrede, durch ein begeistertes Hoch auf das Wohl Sr. Maj. und durch Absingung von patriotischen Liedern begangen. Um 9 Uhr war großer Zapfenstreich. — Heute prangen alle öffentlichen Gebäude und viele Privathäuser im üblichen Flaggenschmuck. In den Kirchen fand Gottesdienst und in den Schulen Festakt in üblicher Weise statt. Der Aktus im k. Gymnasium begann um 9 Uhr in der Aula, in der sich auch die Spitzen der Behörden und zahlreiche Zuhörer eingefunden hatten. Nach einigen gut ausgeführten Gesangpiecen unter der bewährten Leitung des Gymnasiallehrers Herrn Zellner und nach der Deklamation geeigneter Gedichte durch Schüler der Anstalt, hielt der Gymnasiallehrer Herr Kotlinski die Festrede. Die Honorationen der Stadt und Umgegend versammelten sich zu einem Festdiner im Lange'schen Saale, wo der hiesige Bezirkskommandeur Herr Oberstlieutenant v. Schweinichen nach geeigneter Ansprache den Toast auf Se. Maj. den Kaiser ausbrachte. Die Mitglieder der hiesigen Schützengilde versammelten sich zu einem Festmahle im Saale des Schützenhauses, da der in unserer Stadt herrschende Kastengeist Jahr aus Jahr ein die Festtheilnahme in zwei Parteien sondert. Des Abends waren die öffentlichen Gebäude und viele Privathäuser glänzend erleuchtet.

Bromberg, 22. März. [Geburtstagsfeier.] Zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers prangte heute die Stadt im Flaggenschmuck. Schon am frühen Morgen leitete die Reveille der hiesigen Garnison den Festtag ein, nachdem gestern Abend ein Zapfenstreich die Straßen durchzogen hatte. Vormittags fanden in allen Schulen Schulfeierlichkeiten statt, ebenso Gottesdienst in den hiesigen Kirchen. In der evangelischen Pfarrkirche hielt nach Absingung des Liedes: „Vater, kröne Du mit Segen" Pfarrer Kanitz unter Verlesung des 21. Psalms als Festlektion die Liturgie ab und Hilfsprediger Neitzel die Festpredigt über Vers 6 des 13. Psalms. Um 12½ Uhr fand auf dem Weltzienplatze die Parade der Garnisontruppen statt, bei welcher diesmal die berittenen Offiziere zu Pferde erschienen waren. Eine Illumination der Stadt bildete den Schluß des Festes.

(B. Z.)

E. **Exin**, 22 März. [Geburtstagsfeier.] Außer der Feier in den hiesigen Schulen, die bis 9½ Uhr früh dauerte, fand auch um 10 Uhr in der evang. Kirche ein Gottesdienst statt, der aber nur sehr schwach besucht war, weil zu gleicher Zeit auch die Festfeier im Lehrerseminar erfolgen sollte. Um die kirchliche Feier nicht zu beeinträchtigen, ließ der Dirigent der Anstalt, Seminarlehrer Szafranski, die Seminarfeier erst eine Stunde später, um 10½ Uhr beginnen. Die Aula war von deutschen Besuchern ganz gefüllt. Eingeleitet wurde die Feier durch ein Gebet für Kaiser u. Reich mit Orgelbegleitung, worauf die Festrede vom ev. Seminarlehrer Sonnenburg gehalten wurde, an die sich die Nationalhymne anschloß. Es wurden sodann durch die Zöglinge Gedichte vorgetragen und patriotische Lieder gesungen, woran sich drei Geigenvorträge mit zwei Orgelvorträgen schlossen, die ebenfalls von den Zöglingen vorgetragen wurden. Die Spitzen der Bevölkerung der Stadt und der Umgegend vereinigten sich zu einem Festessen im Hotel de Rome. Der Kriegerverein veranstaltete während der allgemeinen Illumination einen Fackelzug.

⊙ **Tremessen**, 21 März. [Vorfeier von Königs Geburtstag.] Zur Vorfeier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers trat heute der hiesige Landwehrverein zusammen und durchzog nach vorangegangenem großen Zapfenstreich, geführt von seinem Vorstande, dem Kreisgerichtsrath Hauptmann Kantze und Kreisrichter Lieutenant Mentz mit Fackelbegleitung die hiesige Stadt. Auf dem Marktplatze brachte Hauptmann Kantze ein Hoch auf Se. Maj. aus, worauf das Lied „Heil dir im Siegerkranz" unter Mitwirkung der Militärmusik von den Anwesenden abgesungen wurde. Später versammelten sich die Mitglieder zu einem geselligen Vergnügen im Jantz'schen Lokale und sandten ein ehrfurchtsvolles Telegramm an Se. Maj. ab.

Aus dem Gerichtssaal.

Wien, 18. März Vor den Schranken des hiesigen Bezirksgerichts erschien heut eine Dame, welche unter der Anklage stand, sich ungerechtfertigter Weise „Baronin Banfy" zu nennen; sie ist 40 Jahr alt und muß einst sehr schön gewesen sein; wie sich aus der Schilderung ihrer pikanten Erlebnisse ergiebt, wird dieselbe auch derzeit noch von einzelnen Persönlichkeiten für schön gehalten. Sie heißt Hermine Lorakzy, auch Hermine Losonczy Lovakzy, ist ledig, Mutter zweier Töchter, von denen die Eine 21 Jahre, die Andere 17 Jahre alt ist und eines Sohnes im Alter von 19 Jahren. Die Dame und ihre Töchter sind am 24. November v. J. aus Berlin hier angekommen und haben im Hotel „Zur Ungarischen Krone" ihr vorher telegraphisch bestelltes Absteigequartier genommen; das betreffende Telegramm hatte die Unterschrift „Banfyne" und die Frau war polizeilich gemeldet: „Baronin Banfy, Gutsbesitzern aus Ungarn." Die berliner Sicherheitsbehörde hatte die hiesige Polizei-Direktion von dem Eintreffen dieser Dame avisirt, welche sich in Berlin sowohl, als hier in die vornehmsten Kreise drängte, und als die hiesige Polizei sie aufforderte, sich über ihre Persönlichkeit auszuweisen, nannte sich dieselbe „Hermine Losonczy". Die Angeklagte giebt an, sie sei „kein Mädchen hin und her" gewesen, sondern habe 15 Jahre lang mit dem vor 11 Jahren verstorbenen Gutsbesitzer Baron Banfy Losonczy gelebt, welcher der Vater ihrer drei Kinder war; man habe sie allgemein nicht anders als „Baronin Banfy" genannt und so habe sie denn seither diesen Namen beibehalten. Die Kinder seien auf den Namen „Losonczy" getauft, man wisse allgemein, daß Baron Banfy deren Vater sei. Der neunzehnjährige Sohn ist Schriftsetzer in Berlin. Der hiesigen Polizei hat Hermine Losonczy Lovaszy, wie aus dem verlesenen Protokolle hervorgeht, ihre „Verhältnisse" folgendermaßen dargestellt: Ich habe kein Vermögen, beziehe aber von dem Rentier Ivan Tschemizoff in Benza (Rußland), mit welchem ich seit sieben Jahren auf intimem Fuße stehe, eine jährliche Pension von 1200 Rubel. Von Baron Banfy erbte ich seiner Zeit 40,000 Fl., welche ich zum größten Theile in der Spielbank zu Homburg verloren habe. Vor zehn Jahren lebte ich in Berlin Unter den Linden und der preuß. Minister Graf Schleinitz hat mich unterstützt. Als ich, das Verhältniß mit dem Minister gelöst hatte, lernte ich einen österreichischen Offizier, Baron W., kennen, mit dem ich einige Zeit in Paris zubrachte; Baronin W. habe ich mich aber nie genannt. Ich habe einige kleine Schulden, z. B. an den Klavierlehrer, aber ich werde sie bezahlen, da ich in den nächsten Tagen von Tschemizoff Geld erwarte. Meine Jüngste wünschte ich als Sängerin beim Theater an der Wien unterzubringen und habe in dieser Sache bereits Schritte gethan. Der Staatsanwalt hält der Dame vor, daß sie ungeachtet aller dieser schönen Dinge nicht berechtigt gewesen sei, sich Baronin Banfy zu nennen. Ebensogut, sagt derselbe könnten Sie sich Tschemizoff oder sonst irgendwie nennen — da Sie doch Ihre Verhältnisse so häufig wechseln. — Angekl.: Ich habe nicht so oft gewechselt; überhaupt darf man die Dinge im Leben nicht so genau nehmen. — Richter: Was war das für ein Verhältniß mit dem Grafen Schleinitz? — A.: Das war kein Verhältniß! Graf Schleinitz hat mir nur in Verlegenheiten ausgeholfen. — R.: Es ist bezüglich der Absichten, welche Sie mit Ihren Töchtern haben, ein gewisser Verdacht rege geworden. — A. (seufzend:) Der Neid kann sehr viel thun. — Staatsanw.: Die Polizei sagt, daß Sie sehr flott leben und Soirée geben. — Angekl.: Was ist auch daran, wenn man eine Soirée giebt. — Staatsanw.: Bei einer Rente von 1200 Rubel? — A.: Was geht das die Polizei an, wovon ich lebe? — Staatsanw.: Sie haben auch in Berlin Soiréen gegeben? — A.: Eigentlich nicht ich, sondern meine Freundin Gräfin Klinkowström und ihr Gemahl. Ich wurde den Soiréen beigezogen. — Die vertrauliche Zuschrift der Berliner an die hiesige Polizei wird verlesen. Wir entnehmen derselben Folgendes: „Im Oktober nahm hier Unter den Linden ein angebliches Ehepaar, durch einen russischen Paß legitimirt, Absteigequartier und zwar Otto von Losonczy, geboren zu Petersburg, und seine Ehegattin Hermine, in Pest geboren. Der Ehemann verschwand nach kurzer Zeit aus Berlin, die Frau machte sich als galantes Frauenzimmer bekannt, knüpfte Beziehungen mit den Damen der Demimonde an, erschien im Zirkus und im Theater auf den ersten Plätzen und gab Soiréen, offenbar zu unzüchtigen Zwecken. Nach einer Andeutung soll sie vor zehn Jahren als „Baronin W." die Modewaarenhandlung Gerson um eine bedeutende Geldsumme geprellt haben. Die Losonczy ist kräftiger Statur, brünett und spricht den österreichischen Dialekt. — R.: Wer war dieser Otto v. Losonczy? — A.: Ich war in Berlin nur mit Herrn v. Tschemizoff. — R.: Was ist eigentlich der Zweck Ihres Aufenthaltes in Wien? — A.: Ich will meine Tochter zum Theater bringen. — R.: Es fällt mir auf, daß Ihr Sohn sich als Schriftsetzer plagen muß, während Sie mit Ihren Töchtern so fein leben und mit der hohen Aristokratie in Verbindung stehen. — A.: Mein Gott, er hat einen schlechten Kopf. (Heiterkeit.) — Staatsanw: Ich kann es noch immer nicht begreifen, wie Sie mit Ihrem Einkommen Soiréen geben konnten? — A.: Das war allerdings unvorsichtig von mir, aber es hat eine Sedanfeier stattgefunden, zu der ich geladen war und da wurde ich aufgefordert, auch ein Fest zu geben. — R.: Bei diesem Feste wurde auch nur die Niederlage der Franzosen gefeiert? — A. (gekränkt): O nein; thun Sie mir nicht so wehe — Als Zeugen werden Diener des Hotels zur „Ungarischen Krone", unter Anderen der Portier Hermann Berger vernommen. — Staatsanw.: Hat die Frau Baronin Besuche empfangen? — Zeuge: Einige Herren sind gekommen. — Staatsanw.: Wer? — Z.: (nennt mehrere junge Aristokraten) Ich hielt die Dame deshalb unbedingt für eine Baronin. — Staatsanw.: Wer war noch dort? — Z.: Ein alter Feldzeugmeister ist öfter gekommen, den ich aber nicht gekannt habe. — Staatsanw.: Schickte die Frau vielleicht auch Briefe durch den Lohndiener aus? — Z.: Davon weiß ich nichts. — Staatsanwalt: Fuhr sie in Fiakern? — Z.: Einige Mal, einige Male kamen aber auch Equipagen von Kavalieren, um die Töchter abzuholen. — A.: Ich bitte, meine beiden Töchter waren im Wagen. — R.: Frau Lovaszy, woher kennen Sie Aristokraten? — A.: Von Berlin her. — Staatsanwalt: Das sind sehr junge Herren? — A.: Die Herren sind nicht gar so jung. — Staatsanwalt: Wohin sind Ihre Töchter gefahren? — A.: In's Hotel Metropole zu den Herren der .... Botschaft Es waren sechs Herren: Prinz N., Prinz N. u. A. — Der Richter erklärt das Beweisverfahren für geschlossen. Der öffentliche Ankläger sagt in seinem Schlußantrage, die Angeklagte sei „eine für die öffentliche Sittlichkeit gefährliche Person, indem sie ihre Netze nach illustren Personen ausbreitet, und da sie selbst mit Rücksicht auf ihr Alter kaum mehr Hoffnung hat, in ihren Spekulationen auf ihre Töchter bauen dürfte." Frau Lovaszy möge der Führung eines falschen Namens schuldig erkannt und des Landes verwiesen werden. Der Richter verurtheilt die Dame zu einer Arreststrafe auf die Dauer von 24 Stunden und zur Abschaffung aus dem Geltungsgebiete des Strafgesetzes. — Angeklagte: Da muß ich mit einem Rechtsfreund Rücksprache pflegen. Eine Geldstrafe hätte ich erlegt, aber eine Arreststrafe kann ich nicht hinnehmen. — Damit schließt die Verhandlung.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Nachdem das Erscheinen der Strafgesetznovelle vom 26. Februar dieses Jahres eine neue Redaktion des Reichsstrafgesetzbuches nothwendig gemacht hat, ist im Verlage von J. Guttentag in Berlin auch die bekannte Rüdorff'sche Ausgabe des Strafgesetzbuches neu aufgelegt. Dieselbe giebt in schöner Ausstattung den neuen und den alten Text in korrekter Fassung, dazu schätzbare Notizen über Geschichte, System und Literatur des Strafgesetzbuches laufende Anmerkungen mit den wichtigsten Entscheidungen der Gerichtshöfe, außerdem eine Uebersicht der verschiedenen Einführungs-Gesetze und der neben dem Strafgesetzbuche geltenden Reichsstrafgesetze, die wichtigeren der letzteren z. B. Post-, Impf-, Markenschutz-, Personenstands-Gesetz im Auszug, das vollständige Reichspreßgesetz, und ein vollständiges Sachregister. Der Preis (1 Mark) für das saubere Werkchen gebunden ist billig zu nennen.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Bank für Sprit- und Produkten-Handel** in Berlin. Dem seitens der Direktion der Bank für Sprit- und Produkten-Handel erstatteten Geschäftsberichte entnehmen wir, daß das absolute Darniederliegen des ganzen Handelsverkehrs im In- und Auslande, an welchem alle industriellen Branchen im verflossenen Jahre mehr oder weniger krankten, auch die Produktion der Fabriken der Spritbank geschmälert hat. Als sonstige widrige Umstände führt der Bericht noch des Speziellen das bekannte Auftreten und die eigenthümliche Stellung des russischen Spiritus auf dem hamburger Markte, sowie die allseitig so sehr beklagten Differentialfrachten der Eisenbahnen an. — Wie das Gewinn- und Verlust-Konto ausweist, blieb die Gesellschaft nicht von Verlusten frei. Dieselben wurden mit 17 606 M. abgeschrieben und wurden weitere 13 000 M. dafür in Reserve gestellt. Nach Vornahme der nöthigen Abschreibungen und Dotirung des Reservefonds mit 24,692 M. blieben zur Vertheilung 471 458 M. übrig Es

(Fortsetzung in der Beilage.)

entspräche dies einer Dividende von 7¾ pCt. des Aktienkapitals und bliebe danach noch ein Gewinn-Uebertrag auf 1876 von 6458 M. Auf Antrag des Vorsitzenden des Verwaltungsrathes jedoch beschloß die am 21. d. M. in Berlin abgehaltene Generalversammlung eine weitere Abschreibung von 45,000 M. vorzunehmen und nur eine Dividende von 7 pCt. = 420,000 M. zur Vertheilung zu bringen, die restirenden 6458 M. dagegen auf 1876 vorzutragen. Die Dividende gelangt vom 1. April an zur Auszahlung.

** **Chemnitz**, 22. März. [Produkten-Börsenbericht von Hermann Jastrow] Wetter: Kalt. Weizen höher, gelber 207 bis 219 M., weißer 216—230 M. Roggen höher, inländischer 177 bis 183 M., fremder 162—172 M. Gerste fester, 170—188 M. Hafer 155—165 M. Mais 130—140 M. Erbsen, Mahl- u. Futter-, 150—160 M. Alles per 1000 Kilo.

Weizenmehl Nr. 00 32,50 M., Nr. 0 30,50 M., Nr. I. 28,00 M. Roggenmehl Nr. 0 25,50 M., Nr. I. 24,50 M. per 100 Kilo.

Vermischtes.

* **Der in Berlin viel bekannte Mohr** des Prinzen Karl, mit Namen Hans Georg Emil Madimo, ist am Sonntag Mittag 2 Uhr im Hedwig-Krankenhause verstorben. Das Datum seiner Geburt ist unbekannt; er stammte aus Nieder-Guinea, wurde, 22—23 Jahre alt, von dem Prinzen angenommen, war evangelischer Christ und hat mit dem Prinzen den Feldzug gegen Frankreich mitgemacht.

DRC. **Der älteste Saaldiener** der Reichs- und Bundesvertretung, Schröder, bekannt unter dem Namen der „Geheime Rath", dem schon seit Jahren der Dienst in dem Ministerzimmer des Reichstages und des Abgeordnetenhauses übertragen war, hat am 22. d. früh das Zeitliche gesegnet. Am Montag hatte er noch voll seinen Dienst versehen, und als er nach Beendigung desselben zu seinen Angehörigen kam, befiel ihn ein Unwohlsein, das schließlich zu einem Gehirnschlag überging und dem er erlag. Der Verstorbene war ein hoher Sechziger, trotzdem aber immer noch sehr rüstig und bei den Abgeordneten sehr beliebt.

* **Zu was schließt man Kontrakte,** wenn man sie nicht brechen soll, scheint Frau Lucca, die einst viel gefeierte Primadonna Berlins zu denken. Englische Blätter enthalten die Angabe, daß der englische Opernimpressario Gye gegen Frau Lucca wegen Kontraktbruchs klagbar werden und eine Entschädigung von 5000 Pfd. verlangen wird.

* **Zu dem Begräbniß Ferdinand Freiligrath's** hatte der Verein „Berliner Presse" ein Beileidsschreiben an die hinterlassene Wittwe gerichtet und eine Lorbeerkrone zum Schmucke des Sarges gesandt, auf deren weißem Bande die Inschrift lautet: „Den Manen Ferdinand Freiligrath's der Verein „Berliner Presse". — Gleich nach Eintreffen der Todeskunde in Berlin sandte die Fortschrittspartei des Landtages an Frau Freiligrath nach Karnstadt folgendes Beileids-Telegramm: „Die Mitglieder der Deutschen Fortschrittspartei beklagen tief den Verlust des treuesten Freundes, des begeisterten Sängers der Freiheit. Mit der schwer getroffenen Familie trauert das ganze Vaterland. J. A. der Deutschen Fortschrittspartei: Virchow, Windthorst (Bielefeld.) — Aus Detmold schreibt man der „Voss. Ztg." unter dem 20. März: „Freiligrath ist (bekanntlich) geborener Detmolder und besitzt noch gegenwärtig seine Familie das Haus, in dem er geboren worden. Nach seiner letztwilligen Bestimmung soll seine Leiche hierher übergeführt, aber nicht auf dem hiesigen Kommunal-Simultan-Begräbnißplatz, sondern in der Nähe des Hermann-Denkmals auf dem waldigen Berg-Plateau, die Grothenburg genannt, beerdigt werden. Da die Grothenburg Privateigenthum der fürstlichen Familie ist, auch ferner bestimmungsmäßig außerhalb des Simultan-Begräbnißplatzes keine Leiche beerdigt werden darf, so hat die Freiligrath'sche Familie die Vermittelung des Konsistoriums zur Ausführung des letzten Willens des Verstorbenen nachgesucht und dieses die Entscheidung des Fürsten Waldemar erbeten, die binnen Kurzem erfolgen wird. — Die Familie wird nächstdem die Stadtgemeinde angehen, für ewige Zeiten das Grabmal des großen Dichters zu unterhalten. Indeß haben sich Wünsche kundgegeben, daß das deutsche Volk sich dieser Ehrenlast unterziehen möge." (Inzwischen hat ein Telegramm aus Kannstadt gemeldet, daß dort am 21. d. die Leiche des Dichters feierlich beerdigt worden ist. — Red. d. Pos. Ztg.)

* **In der mysteriösen Angelegenheit,** betreffend die letzten Lebenstage und den im Arbeitshause erfolgten Tod des Pionier-Hauptmanns a. D. Wieck geht der „Voss. Ztg." von unterrichteter Seite noch Folgendes zu: Der in früheren Mittheilungen bezeichnete Prozeß schwebt gar nicht mehr, wurde übrigens auch in zweiter und dritter Instanz für Wieck gewonnen, wie die Stadtgerichtsakten in Sachen des Alst'schen Vormundes Boeck wider Wieck wegen Ungiltigkeitserklärung der Wieck'schen, allerdings in London rite geschlossenen Ehe de 1873 ergeben; denn nicht nur das Kammergerichtserkenntniß vom 18. Mai 1874, sondern auch die spätere Ober-Tribunalsentscheidung wiesen den Vormund mit seiner Klage ab. Wieck konnte also nicht, wie es heißt, hierüber in Wuth gerathen. Seine Unzufriedenheit wurzelte vielmehr darin, daß seiner Ehegattin die Zinsen ihres bedeutenden Vermögens seit ihrer Zinsmündigkeit vorenthalten wurden; selbst ohne Rücksicht darauf, daß sie bereits am 28 d. Mts. die Volljährigkeit erreicht. Wie die „Staatsb.-Ztg." bemerkt, waren dem Wieck bei seiner Einlieferung in den Untersuchungsarrest der Stadtvogtei, in welchen er wegen Bedrohung des ihn mit seiner Klage beim hiesigen Stadtgericht abweisenden Richters geführt wurde, wie jedem anderen Gefangenen, seine Werthsachen 2c. abgenommen worden und in Verwahrung geblieben, als er nach dem Arbeitshause gebracht wurde. Begreiflicher Weise konnte unter diesen Umständen die Direktion des Arbeitshauses der Frau des Verstorbenen auf ihre Bitte um Uebermittelung dieser Gegenstände keine andere Antwort geben, als daß dieselben dort nicht vorhanden seien. — Warum eine Rückfrage bei der Direktion der Stadtvogtei unterblieb, wird man freilich weniger begreiflich finden.

* **Thorn**, 19. März. In der Nacht zum 29. Januar wurde der Gastwirth Meyer zu Groch auf schreckliche Weise ermordet. Wie jetzt aus Polen mitgetheilt wird, sind die eifrigen Recherchen der russischen Behörden nicht ohne Erfolg gewesen. Seit fünf Tagen befinden sich vier übel beleumundete Individuen aus Ossuwka, Kr. Lipno, in Haft, welche dringend verdächtig sind, den Mord ausgeführt zu haben. Den ersten Anhalt zur Entdeckung der Mörder lieferte die Verausgabung von preußischem Gelde, über dessen redlichen Erwerb sie sich nicht auszuweisen vermochten. Drei andere Personen, welche Aeußerungen fallen ließen, als ob sie über die Mörder Näheres wüßten, bei der gerichtlichen Vernehmung aber nichts aussagen wollten, sind gleichfalls verhaftet. Da es sich ausschließlich um russische Unterthanen handelt, so fällt die ganze Untersuchung den russischen Behörden zu.

* **Wie aus dem Riesengebirge** berichtet wird, sind am 15. März vom hirschberger Thale aus zwei Schneewirbel beobachtet worden. Aus der Tiefe der sog. Seifenlehne östlich von der kleinen Sturmhaube erhob sich Nachmittags gegen 4 Uhr eine von den Wolken weiß sich unterscheidende, unterwärts trichterförmig sich verengende Masse, die sich nach dem Silberkamme zu gleich einer großen Staubwolke in Bewegung setzte, wobei sie sich zusehends trichterförmig vergrößerte. Die fast ganz regelmäßige Gestalt des umgekehrten Kegels, deren oberer Rand immer größere Dimensionen annahm, ließ keinen Zweifel an der Entwickelung einer Schneehose übrig. Stets wachsend, stieg sie höher und höher, bis sie, auf der Kammhöhe angelangt, jenseits desselben allmälig verschwand. Die Beobachtung einer zweiten ähnlichen Erscheinung, die der ersten bald folgte, wurde durch die Verfinsterung des Kammes durch Schneewolken unmöglich gemacht. Ueber von den beiden Schneehosen angerichtetes Unheil ist bisher nichts bekannt geworden. Die Bauden befinden sich meist in geschützter Lage, so daß für diese und ihre Bewohner die Gefahr nicht groß ist.

Briefkasten.

S. in M. Naturalia nunc sunt turpia. Schnee, Kälte, Ueberschwemmungen, Verkehrsstörungen, Postverspätungen — finden Sie das von der Natur anständig?

F. in P. Die Redaktion hat nicht immer Raum in der Zeitung, um ihre eigene Meinung zu vertreten, so gern sie auch Ihrer Spannung abhelfen möchte. Einstweilen haben wir noch fünf Leiter von auswärtigen Korrespondenten auf Lager, welches, da die Waare sonst veralten würde, erst geräumt werden muß, ehe wir unsere Meinung über die Eisenbahnfrage ausführlich darlegen können.

M. J. in P. und andere Dichter. Das beste Gedicht, welches zu Kaisers Geburtstage bei uns eingeht, wird in dem redaktionellen Theil aufgenommen und honorirt; andere Gedichte können nur gegen Insertionsgebühren Aufnahme finden.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wasner in Posen.
Für das Folgende übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

☞ Am 18. und 19. Mai d. J. wird zu Neubrandenburg der siebente große

Zuchtmarkt für edlere Pferde

abgehalten.

Gleichzeitig findet am 19. Mai eine große Verloosung von Equipagen, 80 Pferden und ca. 1500 werthvollen Reit-, Fahr- und Stall-Requisiten statt.

Hauptgewinn:

Eine elegante Equipage mit vier hochedlen Pferden im Werthe von

10,000 Reichs-Mark,

Gesammtwerth der Gewinne 97,000 Reichsmark.

Preis des Looses **3 Reichsmark.**

Der Verkauf der Loose ist dem Hrn. **B. Siemerling** in Neubrandenburg übertragen, woselbst auch die Bedingungen für Wiederverkäufer zu erfahren sind.

Das Komite des Neubrandenburger Zuchtmarktes.

Graf Schwerin-Göhren. Pogge-Gevezin. Rath Loeper.

Ein General-Debit der Loose für **Schlesien** und **Posen** ist errichtet bei Herrn **E. Schlesinger,** Ring Nr. 4 in **Breslau.** (Hp. 1309)

Friedr.- und Lindenstr.-Ecke sind 2 Drehrollen billig zu verkaufen.

Wir suchen für unser Manufaktur-Waarengeschäft einen Lehrling.

M. L. Reinglass & Sohn,
Wehlau Ostpreußen.

Durch die am 21. d. M. glücklich erfolgte Geburt einer Tochter wurden hoch erfreut

L. Vieweg und Frau.

Chamotte-Oefen

in allen Farben liefern preiswerth

Roll & Kreutz,
Ofenfabrik i. Sommerfeld,
Prov. Brandenburg.

Probe-Kacheln versenden **gratis und franco.**

Wiederverkäufern Rabatt.

---

20 Pianinos

stehen fertig zum billigen Verkauf. — Reflektanten erhalten sofort Verzeichniß.

Th. Weidenslaufer, Pianofabrik, **Berlin.**

☞ **Eine Nähmaschine** ☜ in sehr gutem, eingearbeitetem Zustande (noch wie neu), ist preiswürdig zu verkaufen Kl. Gerberstr. 8, Hof links, 3 Tr.

Eine sehr gut erbaute, wenig gebrauchte

Locomobile

von **16 Pferdekraft** mit **2 Cylindern,**

1 gut erhaltene **kalifornische Pumpe** mit 4zölligen Röhren,

1 gut erhaltene **Centrifugalpumpe** mit 8zölligen Röhren, und

1 gut erhaltene **Schlickeisen'sche Torfpresse** stehen preiswerth zum Verkauf.

Näheres sub **P. 591** durch **Rudolf Mosse** in **Posen.**

Dr. Christison's Zahntropfen à Fl. 25 Pf. nur in **Elsner's** Apotheke.

☞ **Frischen Seedorsch** empfing

A. Cichowicz.

Kopfsalat, Radieschen, Blumenkohl, grünen Lachs, hochrothe Mess. Apfelsinen, Räucherlachs, Flundern, Bücklinge, Aale, Fischwurst billigst und frisch vorräthig

Richard Fischer.

Prachtvollen Räucherlachs à 2,50 M., bei ganzen Fischen billiger, mar. Lachs, ger., Gelée- und Rollaal ꝛc. offerirt

J. K. Nowakowski.

Posn. Porter

100 Fl. excl. Glas 15 Rmk,

Grätzerbier

100 Fl excl. Glas 9 Rmk., empfiehlt in feinster Qualität

Gustav Wolff, Breite-Straße 12

Es werden Studenten auf Logis angenommen Schützenstr. 30.

Nähere Auskunft b. Frau **Choryńska,** üttelstr. 23.

Zur bevorstehenden Einsegnung empfehlen wir das in unserm Verlage erschienene

Gesangbuch

für die evangelischen Gemeinden der Provinz Posen

in den **billigsten** bis **hochfeinsten** und **elegantesten Einbänden** in Leinwand, Chagrin, Sammet ꝛc.

Hofbuchdruckerei
W. Decker & Comp.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Berlin, Verlag von Franz Duncker.

Die Volks-Zeitung erscheint sechs mal wöchentlich und zwar vom 1. Januar d. J. **ohne Preiserhöhung in der erheblich vermehrten Stärke von täglich zwei vollen Bogen.**

Die Versendung erfolgt mit den Abendzügen.

Als Gratisbeilage erhalten unsere Abonnenten das wöchentlich einmal erscheinende Ruppius'sche

Illustrirte Sonntagsblatt,

das anerkanntermaßen zu den besten deutschen Wochenschriften zählt.

Standpunkt und Haltung der Volks-Zeitung sind bekannt. Sie wird bemüht sein sich auch in Zukunft den bewährten Ruf einer **energischen und rückhaltlosen Vorkämpferin für die entschieden freiheitlichen Bestrebungen und die Wohlfahrt des ganzen Volkes** zu erhalten.

Im bevorstehenden Quartal wird die Volkszeitung u. A., worauf wir ganz besonders aufmerksam machen, **Originalberichte über die Weltausstellung in Philadelphia aus der rühmlichst bekannten Feder ihres Mitarbeiters, Herrn Rudolph Elcho,** bringen.

☞ Bestellungen bitten wir **sofort** an die Postämter zu richten, da die Post nach dem 1. April 10 Pfennige Aufgeld erhebt.

Abonnementspreis bei allen Postanstalten in ganz Deutschland und Oesterreich **vierteljährlich incl. Sonntagsblatt** nur 1 Thlr. 15 Sgr., gleich 4 Mark 50 Pf.

Jebens'sches

Mundwasser u. Zahnpulver.

Diese von Hof-Apotheker dargestellten werden vorzüglichen wegen



Ernst Jebens, in Baden-Baden Salicyl-Präparate ihrer Zusammensetzung durch

erste Autoritäten der Zahnheilkunde angelegentlichst empfohlen, sind in allen recommirten Apotheken, Parfümerie- und Coiffeurgeschäften, u. A. in Posen bei M. Jacobi zu haben.

Preise: Mundwasser pr. Flacon 2 M., pr. ½ Flacon M. 1 25, pr. Doppelflacon M. 3.50; Zahnpulver pr. Schachtel M. 1 25.

Landwirthschaftliches Centralblatt für die Provinz Posen.

Vereinsorgan des landw. Provinzialvereins für Posen, des landw. Centralvereins für den Netzedistrikt, des landw. Hauptvereins im Reg.-Bez. Posen und des landw. Vereins der Kreise Kosten, Fraustadt und Kröben.

Redakteur: **Professor Dr. Peters.**

Abonnementspreis: vierteljährlich 2 Mk. 25 Pf.

Insertionsgebühren: 20 Pf. pro Petitzeile.

Das landwirthschaftliche Centralblatt verfolgt den Zweck, zur Hebung und Förderung der Landwirthschaft nach ihrer technisch-praktischen, wissenschaftlichen und wirthschaftspolitischen Seite hin beizutragen, die Bedürfnisse und Wünsche derselben geltend zu machen und die Fortentwickelung des Vereinswesens zu fördern. Mit dem neuen Quartal beginnt das Centralblatt seinen vierten Jahrgang. Die bedeutende Verbreitung, welche das Blatt bereits erlangt hat, empfiehlt dasselbe auch zur wirksamen Verbreitung von Inseraten.

Eine Parterrewohnung ist sofort Große Ritterstr. 9 zu vermieth.

---

3 Zimmer und Küche zu verm. bei **C. F. Schuppig.**

Eine Wohnung von 2 Zimmern, möglichst mit Küchenvorrichtung in der Nähe der Krämerstr sofort gesucht. Näheres St. Martin 1, parterre rechts.

Mehrere Wohnunge, mit oder ohne Möbel, zu vermiethen bei **S. Oberski,** Krämerstr. 17, 2 Tr.

Ein Knabe rechtlicher Eltern findet per 1. April c. eine **Lehrlingsstelle** in der Bäckerei von **C. Gohle,** Schrodkastr. Nr. 10.

Gr. Gerberstraße 33 ist ein großer Speicherraum zu vermiethen.

Ein Schweizer,

kautionsfähig, wünscht zum 1. Mai oder Juni ein oder zwei **Milchpachten** zu übernehmen und sieht gefälligen Offerten unter Chiffre **M. B.** postlagernd in **Rakschütz** in Schl. entgegen.

Ende März erscheint in der unterzeichneten Buchhandlung und werden feste Bestellungen darauf durch jede Buchhandlung angenommen:

Saling's Börsenpapiere.

V. Theil. II. Hälfte.

Ausführlicher Commentar zu den an der Berliner Börse und den bedeutendsten auswärtigen Börsen Cours habenden

Eisenbahn-Papieren.

Die deutsch-österreichischen, belgischen, holländischen, schweizerischen, amerikanischen, italienischen und russischen Eisenbahn-Papiere. Nebst Nachtrag zum V. Theil, I. Hälfte.

Bearbeitet von W. L. Hertslet. Vierte Auflage 29 Bogen gebunden 6 Mark.

Von den meisten Directionen ist das Manuscript vor dem Druck durchgesehen und ergänzt worden, wodurch das Werk an seiner bekannten Zuverlässigkeit noch mehr gewonnen hat.

☞ Mit diesem Theil ist das Werk für jetzt abgeschlossen, da eine neue Auflage in diesem Jahre nicht erscheint. Zur Ansicht kann das Buch nicht gesandt werden. — Nach Orten, an denen keine Buchhandlung besteht, wird auf Bestellung per Postanweisung franco geliefert. — Prospekte gratis.

Haude- & Spener'sche Buchhandlung (F. Weidling) in Berlin SW., Dessauerstrasse 34 a.

Hannoversche Krieger-Denkmal-Loose.

Ziehung am 27. März 1876.

1. Hauptgewinn 10,000 Mark baar.

1 Gewinn a 5000, 4 a 1000 Mk. ꝛc.

706 Geld-Gewinne.

Außerdem 35 Original-Oelgemälde im Gesammtwerthe von 12,000 Mark.

Preis des Looses 3 Mark.

Die General-Agentur B. Magnus, Hannover.

Im Verlage von Aug. Schindler, Berlin SW. (Alexandrinenstr. No. 27) erschien soeben:

Der Humor im Reichstage.

Heft 1. Preis 60 Pf.

In diesem Humor liegt ein geistiger Schatz, der wohl werth ist, dass er gehoben und dem Volke zugänglich gemacht werde. Mögen bei den Lesern die Lachmuskeln so gereizt werden, wie seiner Zeit bei den Hörern. (H. 11049)

Gegen Einsendung des Betrages Franco-Zusendung unter Kreuzband.

Das Wohnungs-Nachweis-Bureau befindet sich Bismarckstraße Nr. 1 im Cent.-Bureau f. Agent. u Comm.-Gesch.

Gr. Gerberstraße 42, in der 1. Et., ist zum 1. April ein Zimmer mit oder ohne Mbl. zu verm. Näh. daselbst.

---

26. Wilhelmsstraße 26.

II. Etage, ist ein unm. Zimmer vom 1. April ab zu verm. Näh. in der Cigarren-Handlung von **S. Witkowski jun.,** 8. Wilhelmsstr. 8.

Eine Wohnung von 3 Zimmern, Küche u. Zub., für 110 Thlr., ferner 2 möbl. Zimmer mit Betten u. Burscheng. sind bei mir zu verm.

Machol, Sandstr. 8.

Halbdorfstraße Nr. 22 sind zwei Wohnungen von drei Stuben nebst Küche und Zubehör zu vermiethen und zum 1. April d. J. zu beziehen.

Eine Wohnung,

bestehend aus 4 Zimmern nebst Zubehör in der Friedrichs- und den angrenzenden Straßen wird zum 1. Oktober c. gesucht. Offerten sub **A. Z.** in die Expedition dieser Zeitung.

Eine tüchtige **Wirthin** mit hohem Lohn gesucht durch Frau **Anders-Nietrzepkowska,** Wasserstr. Nr. 22.

Ein 2. Wirthschaftsbeamter findet zum 1. April c. Anstellung auf dem Vorwerk Przybroda b. Rokietnica. Anmeldung beim Inspektor **Möhring** daselbst.

Ein tüchtiger **Wirtsch.-Beaterm** aus anständiger Familie, beider Landessprachen mächtig, kann sich zum 1. April d. J. melden. Gehalt Rm. 360 u. freier Wäsche.

Adolf Werner in Gnesen.

Gesucht ein beider Landessprachen mächtiger, verheiratheter, mit dem Rechnungswesen vertrauter **Hofinspektor** sofort oder 1. Juli.

Nur persönliche Vorstellung.

Wierzonka per Schwersenz.

H. v. Treskow.

Ein Gärtnergehülfe zur Unterstützung des erkrankten Gärtners wird gesucht in **Radojewo** bei Posen.

☞ **Lehrlinge** ☜ der deutschen und polnischen Sprache mächtig (auch von außerhalb), unter günstigen Bedingungen sucht

H. Wölfel, Uhrmacher, Breslauer- u. Halbdorfstr.-Ecke.

Einen **Laufburschen** verlangt **Louis J. Loewinsohn,** (W. 434) Markt 87.

Ein Knabe von 14 bis 16 Jahren, mit guter Handschrift, von anständigen Eltern, wird als Schreiber für ein hies. größeres Comtoir p. 1. April gesucht. Selbstgeschriebene Offerten sind unter P. Z. in der Expedition dieser Zeitung abzugeben.

Ein geübter **Schankgehilfe** findet Stellung bei **Adolph Moral.**

Für mein Destillations- und Colonial-Geschäft suche ich per 1 April einen **Verkäufer** mit der Branche und einf. Buchführung vertraut und einen **Lagercommis.**

Louis Zerenze.
Rogasen.

Ein Sohn rechtlicher Eltern mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen und beider Landessprachen mächtig, kann in meinem **Materialwaaren-, Eisen-, Wein- u. Destillationsgeschäft als Lehrling** per 1. April a. c. eintreten.

Herrmann A. Kahl,
Stenschewo.

Für mein Tuch- und Herren-Garderobe-Geschäft suche ich zum 1 April d. J. einen

Lehrling

unter günstigen Bedingungen.

C. Friedeberger in **Potsdam.**

Köchinnen, Stubenmädchen, brauchb Mädchen zu aller Arbeit u. Kinderfrau m. g. Z. empfiehlt **M. Schneider,** St. Martin 58.

Eine sehr gut empfohlene **Wirthin** für selbständige Stellung zu haben durch das Bureau **Wasserstr. Nr. 22.**

Ein gebildeter junger Mann, 28 Jahre alt, sucht Stellung als **Wein-Reisender** für die Prov. Posen u. Schlesien gegen feste Diäten. Kann auch Kaution stellen. Offerten sub A. S. 103 poste restante Posen.

Ein praktisch und theoretisch gebildeter

Landwirth,

25 Jahr alt, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse und Rekommandationen zum 1. Juli eine selbstständige Stellung. Auf Verlangen Kaution.

Offerten erbitte sub **A. B. Markowitz** postlagernd.

Ein junges Mädchen aus anständiger Familie wünscht Familienverhältnisse halber eine Stelle als Verkäuferin.

Näh. b. M. Schaafhirt, St Martin Nr. 13, im Hinterhause, 3 Treppen

---

Den Wirthschafts-Inspektor Herrn **Oskar Gruschka,** welcher sich zuletzt in Zduni, Provinz Posen aufhielt, fordere ich hierdurch dringend auf, mir seinen jetzigen Aufenthaltsort mitzutheilen

M. Lachmann,
Sohrau O./Schl.

Handwerker-Verein.

Nicht Montag, den 27. d. Mts. **sondern Freitag, den 24.: Freie Besprechungen.**

Montag, den 27.: Vortrag des Herrn Telegraphen-Inspektor **Droege:** Ueber Telegraphie mit Experimenten.

Für die Mitglieder der Loge.

Sonnabend, den 25. März c. Abends 8 Uhr: **Symphonie-Concert,** dann **Tanz.**

Ein Kindermädchen wird gesucht Schießstr. 6, 3 Tr. bei Mathias.

Kaufmännischer Verein.

Freitag, den 24. Abends 8 Uhr im **kleinen Lambert'schen Saale**

Ordentliche Generalversammlung.

Der Vorstand.

Familien-Nachrichten.

Als Verlobte empfehlen sich:

Fridrika Buchholz.
Louis Karger.

Kutschlau. **Tirschtiegel.**

Die Verlobung meiner ältesten Tochter **Flora** mit dem Kreis-Gerichts-Büreau-Assistenten Herrn **Albert Dommer** hierselbst, beehre ich mich Freunden und Bekannten ergebenst anzuzeigen.

Gostyn, im März 1876.

verw. **Christiane Riegner.**

Flora Riegner,
Albert Dommer.
Verlobte.

Am 21. d. M. ist Abends nach mehrwöchentlichen Leiden unser lieber College der Kreisgerichts-Secretair

Benjamin Dobersch

hierselbst seelig entschlafen.

Derselbe hat über 25 Jahre lang mit unermüdlicher treuer Berufsthätigkeit bei dem hiesigen Gerichte fungirt und stets eine so biedere freundschaftliche Gesinnung zu all seinen Mitbeamten kund gethan, daß wir gern Veranlassung nehmen, ihm einen ehrenvollen Nachruf zu widmen.

Sanft ruhe seine Asche!

Gnesen, 23. März 1876.

Die Bureau- u. Kassen-Beamten des Königl. Kreisgerichts hierselbst.

Danksagung.

Für die bewiesene Theilnahme bei der Beerdigung meiner lieben Frau **Bertha,** geb. **Lopez,** sage hierdurch meinen besten Dank.

E. Goritz.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Marianne Lesser mit Herrn Felix Heymann in Berlin. Frl. Anna Steinbicker mit Herrn Julius Abel in Eisenach und Berlin. Frl. Helene Spillmann mit Herrn Johannes Weiße in Berlin Frl. Anna Eck mit Schlächtermeister Ernst Kügler in Berlin. Frl Flora Cohn mit Gerichts-Assessor Adolph Salomon in Chodschesen. Frl. Elise Weiche mit Kaufmann Richard Goedecke in Potsdam.

Geboren: Ein Sohn den Herren: R. Nobiling in Berlin. Postsekretair Dingwerth in Berlin. Hartwig Landsberg in Berlin. Schlächtermeister Max Großner. Bergwerks-Direktor Hans Neumann in Kriebitsch b. Altenburg. A. Protzen in Stralow. Premier-Lieutenant Kunhardt von Schmidt in Deutz. Apotheker Dr. Rademacher in Unna. — Eine Tochter dem Herrn: von Siegsfeld in Wersingawe.

Gestorben: Herrn Hauptmann und Postdirektor Thiel Sohn Max in Freienwalde a. O. Frau Wilhelmine Luise Ohnesorge, geb. Kennemann in Friedeberg i Nm. Herr Hauptmann a. D. Adolph Frhr. v. Monteton in Gr.-Salze. Frau Ottilie v. Kameke, geb. v. Kameke in Köslin. Herr Pastor Carl Wilhelm Henseler in Dechsel. Frau Charlotte Henschel, geb. Albrecht in Berlin. Frau Marie Kern, geb. Loth in Berlin.

Emil Tauber's Volksgarten-Theater.

Freitag: **(Nicht rauchen.)** Zum Benefiz für Herrn **Webersik:** Zum ersten Male: **Die Zaubergeige.** Operette v. Offenbach. Vorher **Die eifersüchtige Frau.**

Die Direktion.

Restaurant Tunnel.

Heute und folgende Tage:

Concert

und Auftreten des Mimikers, Gesangs- u. Charakter-Komikers Herrn **Koch** aus **Leipzig.**

Anfang 7 Uhr. Entree a Person 10 Pf.

B. Jaensch.

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (E. Röstel) in Posen.